

Illier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Presberrnova ulica Nr. 5. Telephon 21. — Anzeigen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung billigster Gebühren entgegen.
Bezugspreis: Vierteljährig K 24.—, halbjährig K 48.—, ganzjährig K 96.—. Fürs Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 1 Krone.

Nummer 60

Sonntag den 1. August 1920

2. [45.] Jahrgang

Der Friedensvertrag und das Optionsrecht.

Der Vertrag von St. Germain, der am 16. Juli in Kraft getreten ist, regelt unter anderem auch die wichtige Frage der Staatsangehörigkeit. Davon handelt der Abschnitt VI. des Vertrages, worin für das südslawische Gebiet insbesondere die Artikel 70, 76, 77, 78, 79 und 80 in Betracht kommen.

Gemäß Artikel 70 erwirbt die Staatsangehörigkeit des SHS-Staates im allgemeinen jedermann, der in einer südslawischen Gemeinde das Heimatsrecht besitzt. Davon gibt es jedoch mehrere Ausnahmen.

Die eine Ausnahme (Artikel 76) betrifft Personen, die das Heimatsrecht in einer Gemeinde des südslawischen Gebietes nach dem 1. Jänner 1910 erlangt haben. Diese Personen erwerben die Staatsangehörigkeit des südslawischen Staates nicht ohne weiteres, sondern müssen die ausdrückliche staatliche Genehmigung des Rechtes der südslawischen Staatsangehörigkeit einholen. Suchen sie um diese Genehmigung nicht an oder wird sie ihnen verweigert, so erwerben sie von Rechts wegen die Staatsangehörigkeit in jenem Staate, in dessen Gebiet ihre frühere Heimatgemeinde liegt.

Eine weitere Ausnahme (Artikel 78) betrifft Personen über 18 Jahre, die früher in einem andern Teile der österreichisch-ungarischen Monarchie heimatsberechtigt waren und nun auf Grund des Artikels 70, weil sie zur Zeit des Inkrafttretens des Friedensvertrages das Heimatsrecht in einer südslawischen Gemeinde besitzen, die Staatsangehörigkeit des südslawischen Staates erwerben. Diese Per-

sonen können innerhalb eines Jahres für jenen Staat optieren, unter dessen Souveränität sich ihre frühere Heimatsgemeinde befindet. (Beispiel: Ein Tscheche aus Jungbunzlau, der im Jahre 1905 das Heimatsrecht der Stadtgemeinde Gili erworben hat, kann bis zum 16. Juli 1921 für die Tschechoslowakei optieren.)

Eine dritte Ausnahme enthält Artikel 80, welcher lautet: „Personen, die in einem zur ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie gehörigen Gebiet heimatsberechtigt und dort nach Rasse und Sprache von der Mehrheit der Bevölkerung verschieden sind, können innerhalb eines Zeitraumes von sechs Monaten nach dem Inkrafttreten des Friedensvertrages für Oesterreich, Italien, Polen, Rumänien, den serbisch-kroatisch-slowenischen Staat oder die Tschechoslowakei optieren, je nachdem die Mehrheit der Bevölkerung dort aus Personen besteht, welche die gleiche Sprache sprechen und derselben Rasse zugehören wie sie.“ Danach kann ein Deutscher, der von seinen Eltern und Voreltern her in einer jetzt zum südslawischen Staate gehörenden Gemeinde das Heimatsrecht besitzt und daher gemäß Artikel 70 die südslawische Staatsangehörigkeit ohne weiteres erwirbt, binnen sechs Monaten, das ist bis zum 16. Jänner 1921, für Deutschösterreich optieren.

Artikel 79 endlich bestimmt, daß Bewohner eines Gebietes, über dessen staatliche Zugehörigkeit durch Volksabstimmung entschieden wird, berechtigt sind, während eines Zeitraumes von sechs Monaten nach der endgültigen Zuweisung der Gegend, wo die Volksabstimmung stattgefunden hat, für die Angehörigkeit zu jenem Staate zu optieren, dem diese Gegend nicht zugewiesen wird.

stummer Würde oder uninteressierter Bescheidenheit verharrend, bald teilnahmsvoll gestikulierend und schadenfreudig ihre Meinung äüßend, bald mitschreiend, brohend oder begütigend in einen Konflikt eingreifend. Die wichtigste Person bei der Versteigerung ist unbestritten der Ausrufer. In Leutsch waltete dieses Amtes der Herr Gemeindefekretarius, welcher sich nicht nur eines unermüdeten und weithin schallenden Organes erfreute, sondern auch kraft seines nach abwärts gewinkelten Schnurrbartes, welcher der ganzen Amtsmiene einen energischen Zug verlieh, für die auf 75 bis 80 Personen sich belauende Schar die inappellable oberste Instanz darstellte.

Die Einrichtungsgegenstände wurden nicht etwa im Hause versteigert, sondern in der Regel südwestlich vor das Haus geschleppt und der allgemeinen Bestätigung bzw. Betätigung ausgesetzt. Der Ausrufer ließ sich jedenfalls von der Erwägung leiten, daß eine gute und solide Ware der Einwirkung der Elemente standhalten müsse und irgend einen scheinbaren oder künstlichen Verfeinerung nicht bedürfe. Denn nur so ist es zu erklären, daß z. B. die Betten mit Lächern, Decken, Strohsäckeln usw. nicht zum Schutze vor dem zeitweilig niederfallenden Regen unter das überhängende Dach gestellt bzw. die Tische und Kisten nicht von den angesammelten Staubschichten und Spinnweben befreit wurden. Ein Ecce Homo, der wahrscheinlich von einer schwelenden Kerze angegrünelt worden war, machte, als er vordemantriert wurde, einen jämlich kläglichen Eindruck und übte auf etliche gottlose Bürgen sogar einen nicht ganz unterdrückbaren Lachreiz aus; aber der fromme Sinn eines Mädchens, welches, wie wir später noch mittellen werden, eine Silberdekoration

Die ausgesprochene Option hat die Wirkung, daß der Optierende innerhalb der vorgeschriebenen Frist (sechs bzw. zwölf Monate) seinen Wohnsitz in jenen Staat verlegen muß, für den er optiert hat. Die Option des Ehemannes erstreckt ihre Wirkung auch auf die Ehegattin, die Option der Eltern auf die Kinder unter 18 Jahren. Dem Optierenden steht es frei, bei der Auswanderung ihr gesamtes bewegliches Vermögen mitzunehmen; es darf von ihnen keinerlei Zoll und keinerlei Gebühr für die Ein- und Ausfuhr erhoben werden, folgerweise darf ihnen auch keine Steuerfluchtlaution oder eine ähnliche Abgabe abgenommen werden, beziehungsweise es muß ihnen jede solche im Widerspruche mit den Bestimmungen des Friedensvertrages auferlegte Steuer erseht werden. Hingegen ist es den Optierenden gestattet, das unbewegliche Vermögen (Häuser, Grundstücke), die sie in dem Staate, den sie verlassen, besitzen, auch nach vollzogener Auswanderung im Eigentume zu behalten.

Da in den modernen Staaten die Freizügigkeit herrscht, das heißt jedermann unter den durch einzelne Gesetze (zum Beispiel durch die Militärgesetze) gezogenen Schranken die Möglichkeit hat, auszuwandern und sich in einem andern Staate das Heimatsrecht und die Staatsangehörigkeit zu erwerben, bedeuten die Bestimmungen des Friedensvertrages über das Optionsrecht nur insofern eine Begünstigung des Wchsels der Staatsangehörigkeit, als einerseits der Staat, aus dem jemand auswandern will, dem Auswandernden oder seinen weniger als 18 Jahre alten Kindern keine Schwierigkeiten (zum Beispiel wegen nicht erfüllter Wehrpflicht) bereiten

erfand, setzte sich über diese Bedenken hinweg und fand ob ihrer Bornurteillosigkeit bei der Mehrzahl der Versammlung sichtlich Billigung.

Zuerst wurde ein hölzernes Bett feilgeboten, dessen einfache Konstruktion sicherlich nicht auf städtische Herkunft schließen ließ, dessen massive Bestandteile aber der soliden Gesinnung seines Erbauers alle Ehre machte. Es wurde mit 50 K. ausgerufen, schnellte jedoch bis auf 270 K. empor und wurde von einem jungen Manne erworben, der es, wenn man der Zwischenbemerkung eines indiskreten Gegenbieters Glauben schenken darf, zu ehelichem Gebrauche zu verwenden gedankt. Ein anderes, ebenfalls aus Holz verfertigtes Bett schien infolge der ausgehaltenen Strapazen invalide geworden zu sein; denn die hölzernen Beinen und eisernen Klampfen an den Ecken des Bettgestells verrieten seine Gebrechlichkeit nur allzu deutlich. Es meldete sich auch nicht einmal ein einziger Liebhaber zum Ausrufspreise von 20 K.; erst ein darüber gebreitetes Schaffel erhöhte seinen Wert, der schließlich mit 190 K. seinen Höhepunkt erreichte. Als der glückliche Käufer, etwa wie der gehetzte Gichtbrüchige in der Bibel, das Bett auf seine Schultern laden und von dannen ziehen wollte, gab's auf einmal einen Knack, der Bettboden löste sich in der Gestalt herausfallender Bretter auf, Polster, Leintuch und Fell plauschten zur Erde und das Bett nahm die Form eines nicht mehr planetarischen, geschweige denn noch symmetrischen Gebildes an. Selbstverständlich war im Publikum die Schadenfreude stärker wirksam als das Mitgefühl, so daß die Komik der Szene sich in einem schallenden Gelächter entlud. Zwei solide Tische wurden ohne besondere Begeisterung, auf 30 und 45 K. hinaufgeboten, ebenso

Sizitation in Leutsch.

Am 25. Juli wurde beim Hause Nr. 52 in Leutsch nach dem nachmittägigen Gottesdienste eine öffentliche Versteigerung vorgenommen. Die Erben der verstorbenen Wirtin hatten sich über den Wert der zurückgelassenen Einrichtungsgegenstände nicht einigen können; also hatten sie beschlossen, den Nachlaß im Versteigerungswege festzustellen und den Erlös unter sich aufzuteilen.

Eine solche Versteigerung ist nun, gewiß nicht mit Unrecht, auf dem flachen Lande die Sensation des Tages. Wochenlang vorher schon wird herumgetuschelt, herumgeschnuppert und herumgerätselt; in wiederholten Familienberatungen wird die Vermehrung des Inventars in Stube, Keller oder Stall in Erwägung gezogen; bei Zusammenkünften auf dem Felde und im Wirtshause wird der vermutliche Ausrufs- oder Verkaufspreis des benötigten Gegenstandes ausgefüßt.

Endlich ist der große Tag gekommen. Die Männer, fest entschlossen, durch beharrliches Mehrbieten sich den beabsichtigten Kauf nicht entgehen zu lassen; die Frauen und Mädchen, geneigt durch kleinere Spektakelfzen den Verkauf der Versteigerung zu beeinflussen und im richtigen Moment durch einen Kriegsruf den Gegner vom Beutesüß zu verschrecken; die Kinder, welche in beiden Geschlechtern und in allen Altersstufen vertreten sind, von dem heimlichen Wunsche geleitet, irgendwie einen Schabernack auszuführen oder mindestens ihre Scham, Hör- und Schreikraft zu betriebligen; alle diese Menschen versammeln sich zur anberaumten Stunde auf dem Schauplatz der Versteigerung mit festhängigen Bekleidern, Aufhänger und Mitwirkenden zu gleicher Zeit, bald in

darf und andererseits der Staat, für den der Auswandernde optiert hat, ihm ohneweiters die Staatsangehörigkeit zuerkennen muß, wenn der betreffende sich zur Nationalität der Mehrheit der Bevölkerung dieses Staates bekennt.

Diese Darstellung dürfte dazu beitragen, daß die vielfach vorhandenen unklaren Ansichten über das Optionsrecht schwinden. Wir geben jedoch der Erwartung Ausdruck, daß nur wenige Deutsche des SPS-Gebietes von dem ihnen durch den Friedensvertrag zuerkannten Rechte der Option Gebrauch machen werden, weil wir das feste Vertrauen hegen, daß der Staat, dem wir nun angehören, auch uns Deutschen Gerechtigkeit widerfahren lassen wird, so daß es kein Deutscher nötig haben wird, ihm aus völkischer Besorgnis den Rücken zu kehren.

Ungarische Innen- und Außenpolitik.

Nach wochenlangen Verhandlungen ist es dem bisherigen Minister des Äußern, Grafen Teleky, endlich gelungen, eine Regierung zu bilden, die sich ebenso wie das Kabinett Simonyi auf die Koalition der Christlichnationalen und der Landwirte stützen will. Anscheinend hat sich also eigentlich gar nichts geändert, da nichts dafür spricht, daß die Gründe, die den Rücktritt Simonyis herbeigeführt hatten, nicht mehr bestehen.

Das Kabinett Simonyi war von den Landwirten gestürzt worden, nachdem diese durch die Nachwahlen jenseits der Theiß einen beträchtlichen Zuwachs erhalten hatten. Wenn nun trotz des Sturzes der früheren Regierung die Leitung im neuen Kabinette nicht den Landwirten zugefallen ist, so hat das seinen Grund darin, daß im Laufe der Verhandlungen über die Neubildung der Regierung — vielleicht nicht ohne Zutun des Grafen Teleky — der Gegensatz offenkundig geworden ist, der in der Partei der kleinen Landwirte hinsichtlich der Bodenreform besteht. Während die von Kabinett geführte Gruppe die Bodenreform unter Schonung des alten, nicht erst im Kriege erworbenen Großgrundbesitzes durchführen will, fordert die Gruppe Szabo-Nagyatab eine weit durchgreifendere Reform. Infolge dieser Spaltung glitt den Landwirten die Führung bei den Verhandlungen über die Neubildung der Regierung aus der Hand. Die neue Kombination weist

wurden mehrere einfache Stühle, die, dem Augenschein nach, von haltbarer Arbeit und festem Holze gezimmert waren, ohne allzu große Aufregung um 25 bis 42 K veräußert. Anders hand es jedoch mit zwei grün gestrichenen Strohsesseln, welche, sobald sie auf dem Festplatz aufgestellt waren, sogleich von zwei Kauflustigen okkupiert wurden. Da diese beiden Männer, den Furchen im Gesichte nach zu urteilen, dem ehelichen Stande angehörten, so ist die Folgerung naheliegend, daß ihnen die grünen Sitzgeräte mehr als Luxus-, denn als Gebrauchsgegenstände deuchten. Diese Annahme wird auch durch den Verlauf der Versteigerung bestätigt. Denn als der Preis die Höhe von 80 und 85 K erklommen hatte, da verstummten sie auf einmal, erhoben sich unter gewaltigem Gejauchze des Publikums von ihren usurpierten Sigen und überließen ihren jüngeren Mitbewerbern das Gefechtsfeld um 92 bzw. 95 K.

Ebenso schienen zwei Nachtkästchen, deren Verwendung auf dem Lande bekanntlich durchaus kein Problem der Notdurft des Lebens darstellt, das Luxusbedürfnis der Versammlung mächtig angeregt zu haben. Einzelne ließen es sich nicht nehmen, durch Herausziehen der Schublade bzw. Öffnen der Kastentür das Innere dieser modernen Errungenschaft einem prüfenden Blicke zu unterziehen. Als die Nachtkästchen schließlich um den Betrag von 140 und 143 K zwei wackeren Ehemännern verblieben, so kann man überzeugt sein, daß es an diesem Tage in ganz Leutsch keine glücklicheren Menschen als die beiden soeben genannten gegeben hat.

Geringe Kauflust äußerte sich bei den Wandbildern, deren acht oder neun zum Ausrufspreise von je 2 bis

insolgebessen dieselben Gebrechen auf wie die alte, eine sehr wesentliche Aenderung bedeutet es aber, daß Graf Teleky außer der Leitung des Ministeriums des Äußern nun auch das Ministerpräsidium innehat.

Graf Teleky hatte persönlich bisher in der Nationalversammlung keine besonders tragsfähige Mehrheit, da man seiner Hinneigung zu Frankreich mißtraute. Auch die von ihm geförderten Verhandlungen über die Verpachtung der ungarischen Staatsbahnen an ein französisches Konsortium waren lebhaft bekämpft worden. Es ist nun möglich, daß in dieser Beziehung insofern eine Aenderung eingetreten ist, als der Zusammenbruch Polens eine stärkere französische Orientierung der ungarischen Politik als Rettung vor der drohenden, russischen Gefahr erscheinen läßt und dadurch dem Grafen Teleky in den Sattel geholfen wurde.

Wenn die französische Regierung die italienischen Meldungen über französisch-ungarische Verhandlungen und Abmachungen in Abrede stellt, so kann sie doch nicht leugnen, daß ihre Politik darauf gerichtet ist, in Ungarn sich die Basis für die Verwirklichung ihres Donauebundplanes zu schaffen. Ungarn wird dabei wahrscheinlich genau so darauszahlen wie Polen und auch Frankreich wird seine Absichten nicht erreichen.

Politische Rundschau.

Inland.

Baldige Beilegung der Regierungskrise.

Die parlamentarischen Parteien haben in vielen Punkten eine Einigung erzielt, so daß mit einer baldigen Beilegung der Regierungskrise gerechnet werden kann. Diesem Einvernehmen zufolge soll das passive Wahlrecht allen Beamten aberkannt werden, außer den Ministern und den Professoren an den juristischen Fakultäten. Die Ausfuhr von Rukuruz soll frei sein und die Ausfuhr von Weizen wegen unserer Verbindlichkeiten gegenüber Deutschösterreich, Griechenland und der Tschechoslowakei auf genau bestimmte Mengen beschränkt bleiben. Die Verhandlungen bezüglich der Umgestaltung bzw. Beibehaltung der Landesregierungen sind fast bis zum Abschlusse geblieben. Nachstehende Streitpunkte bedürfen noch einer einvernehmlichen Regelung: Erstens die Frage des Präsidenten der Nationalvertretung; zweitens die Frage des Landessekretärs für Kultus und Unterricht in Agram und drittens die Forderung des Jugoslawischen Klubs bezüglich des Frauenwahlrechtes in Slowenien für die Gemeindevahlen. Allem Anscheine nach wird die Zentralregierung in der bisherigen Zusammensetzung der Personen und

3 K feilgeboten wurden. Es wurde eigentlich nur die Einfassung (der Rahmen) geschätzt, woraus man erkennt, daß die für die Figuren aufgewendete Kunst als geistige Arbeit ziemlich nach modernen Prinzipien gewertet wird. Das Kriterium für den Bedarf des Bildes lag vielfach im Vorhandensein der Schelbe, deren Abwesenheit selber zumeist konstatiert werden mußte. Aber eine rot-haarige Jungfrau fand sich, welche aus irgendwelchen Gründen, zu denen jedenfalls nicht in letzter Linie auch das religiöse Motiv zu zählen sein wird, in der Blitterung, die, wie angedeutet, bei den mit Glascheiben überdeckten Bildern sich etwas reger gestaltete, bis zum Siege ausharrte und sämtlichen Wandschmuck um 40 oder einige Kronen darüber erstand. Ein Ecce Homo, dessen kerzenrauchgeschwärzte Büge den schmerzvollen Eindruck erhöhten, gewann mit Hilfe ihres behutsam segenden Handrückens wieder ein normales Aussehen.

Wenig Anhang wurde einer Wanduhr zuteil, woran freilich auch ihre Gebrechlichkeit schuldtugend gewesen sein mochte. Denn der Perpendikel streifte und die beiden Gewichte hatten sich im Kettenwerke scheinbar unentwirrbar verfangen. Auf den Ausrufspreis von 25 K hin meldete sich niemand aus der Versammlung. Eine Stimme meinte, daß sich „Janey“ den Chronometrischen Apparat einmal von der Nähe bestichtigen sollte. Das war nämlich, wie sofort eine andere Stimme erklärend beifügte, der „Uhrmacher“ (die Bevölkerung von Leutsch scheint für diese ehrfame Zunft keine slowenische Bezeichnung zu kennen.) Und wirklich löste sich nach einigem Zögern aus der barrenden Gruppe eine Gestalt, deren Beine in blendend weißen Hosen

Berteilung der Portefeuilles auf die einzelnen Parteien unverändert bleiben und sonach das Kabinett des Dr. Vesnić das Staatsruder weiterführen.

Lob der serbischen Armee.

Der Präsident der polnischen Delegation an der Friedenskonferenz, Herr Pils, hat sich dieser Tage in Worten höchster Anerkennung über die serbische Armee ausgesprochen. Er meinte, daß die Republik Polen nicht durch bloße Worte, sondern durch Taten unterstützt werden müsse. Einzig die serbische Armee sei imstande, den Polen schnelle Hilfe zu leisten, doch wisse er nicht, ob die Entente diese Möglichkeit erwogen habe.

Die rumänische Gefahr.

In Belgrader politischen Kreisen ist das Gerücht verbreitet, daß der rumänische König in der nächsten Zeit incognito nach Belgrad zu kommen gedenke und daß für ihn bereits die drei größten und schönsten Zimmer im Hotel Erbski kralj reserviert seien. Das Laibacher radikale Tagblatt Jugoslawija vermutet, daß dieser Besuch zu dem Zwecke unternommen werde, um den SPS-Staat als Vorspann für rumänische Kriegstreiberereien zu benützen und die jugoslawische Bevölkerung im Bunde mit Rumänien in einen Krieg mit Rußland zu verwickeln. Das zitierte Blatt führt unter anderem aus: Unsere Nation braucht ihre Kräfte anderweitig; wir sind keinesfalls gewillt, den französischen Kapitalisten oder den rumänischen Bojaren Kriegsdienste zu leisten wie die Senegal-Schützen. Wir leben nicht mehr in Zeiten, wo über Krieg und Frieden ein einziger höfischer Besuch die Entscheidung gebracht hat.

Nachklänge zur Räumung von Radkersburg.

Im Slovenski Narod schreibt ein Mitarbeiter, es sei eine traurige Tatsache, daß mit dem Verluste von Radkersburg auch eine Anzahl slowenischer Ortschaften verloren gegangen sei. Der Verfasser empfiehlt den nunmehr zu Deutschösterreich gehörenden Landesleuten, sie mögen der jugoslawischen Regierung vertrauen, daß sie alle notwendigen Maßnahmen vornehmen werde, um ihnen die primitivsten nationalen Rechte zu verbürgen. Die Regierung habe, heißt es weiter, hiezu die Macht und Würde ein großes nationales Verbrechen begehen, wenn sie sich dieser Macht nicht bediente. — Unsere Meinung geht dahin, daß es die einfachste und sicherste Methode wäre, im Einvernehmen mit der Wiener Regierung den betreffenden nationalen Minderheiten die primitivsten Rechte im Wege der Gegenseitigkeit sicherzustellen.

Politifizierung der Ämter.

Wie Slovenski Narod meldet, hat der Landessekretär für Kultus und Unterricht Dr. Brstodol an die Bezirksschulräte eine Verordnung herausgegeben, der zufolge allen bei den betreffenden Ämtern angestellten Personen, die sich an den Festlichkeiten des klerikalen Turnvereines der Orel beteiligen wollen, ein dreitägiger Urlaub zu erteilen ist.

staken und deren übrige schwarze Bekleidungsstücke dazu einen durchaus sympathischen Gegensatz schufen. Als Kennzeichen der Uhrmacherwürde, so schien es, baumelte eine 20 cm lange Pfeife aus dem Munde, der freilich die ganze Zeit über keinerlei Rauch entquoll. Besagter Sachverständiger also näherte sich der auf einem Tisch liegenden Wanduhr, klappte die beiden Seitentüren bedächtig auseinander, blies den Staub aus dem Uhrwerke und meinte kopfschüttelnd, daß er für die Reparatur soviel verlangen würde als die Uhr wert sei. Dieses Gutachten dürfte jedenfalls ausschlaggebend gewesen sein, daß einem sicherlich wanduhrlosen Manne die von einigen freundlichen Nachbarn aufgedrängte Uhr zum Ausrufspreise verblieb.

Ein klägliches Los ereilte einen Kleiderkasten, der mit großer Vorsticht aus dem Hause expediert und mitten im Kreise der Zuschauer aufgestellt wurde. Als ein Mann die Türe öffnete, wackelte der Kasten in allen Bestandteilen und drohte im Nu einzustürzen. Das Gestell war nicht nur schwach auf den Beinen, deren eines abhanden gekommen aber arg verstaumelt zu sein schien, sondern auch im Innern fehlten jegliche zum Aufhängen von Kleidern geeigneten Vorrichtungen wie Leisten, Haken u. dgl. Als für dieses defekte Möbel 40 K verlangt wurden, erhob sich in Publikum ein ironisches Gelächter, das von der anwesenden Jugend zu einem jauchzenden Triumphgeschrei verstärkt wurde, als der brüchige und lahme Apparat wieder ins Haus zurückschwankte.

Ein umso heftiger unvorhergesehenes Janobjekt bildete ein Bottich, dessen harte, breite Daunen aus Rot-

Das Schicksal der Kriegsanleihe.

Wie wir in der Nummer vom 17. Juni l. J. mitgeteilt haben, werden zufolge Beschlusses des Finanzministeriums die im jugoslawischen Besitze befindlichen Kriegsanleihen der gewesenen österreichisch-ungarischen Monarchie innerhalb eines Zeitraumes von zwei Monaten nach Inkrafttreten des Vertrages von St. Germain festzustellen und abzustempeln sein. Einer Verlautbarung des Aktionärsausschusses für die Einlösung der Kriegsanleihe zufolge werden zur Abstempelung bloß jene Kriegsanleihepapiere zugelassen werden, die sich auf dem Gebiete unseres Staates befinden, während über die im Auslande platzierten Kriegsanleihepapiere sowie über die Einlösung der Kriegsanleihe überhaupt die Entscheidung dem Beschlusse der Nationalvertretung anheimgestellt bleibt. Die Verordnung bezüglich der Abstempelung der Kriegsanleihepapiere ist in der allernächsten Zeit zu gewärtigen und wird, wie üblich, im Amtsblatte sowie in allen inländischen Blättern veröffentlicht werden.

Ausland.

Der Staatswechsel von Weitra und Feldsberg.

Mit dem 31. Juli verlieren Weitra und Feldsberg ihre deutschösterreichische Staatszugehörigkeit und bilden einen Bestandteil der tschechoslowakischen Republik. An diesem Tage, schreibt die Prager Bohemia, werden die tschechoslowakischen Truppen in diese reindeutschen Gebiete einmarschieren; am gleichen Tage werden 20.000 Deutschösterreicher durch ein Manifest darüber belehrt werden, daß hinfür der tschechische Staat seine Souveränität auf sie ausdehnt. Sollte ein Weitraer oder ein Feldsberger bei der Gelegenheit die Entente fragen, wie es kommt, daß Böckerbestandteile wie Schachfiguren aus einer Souveränität in die andere hinübergeschoben werden, so wird ihm allerdings zumindest der Vertreter Wilsons die Antwort schuldig bleiben müssen.

Angebliche Neuerstehung von Preußisch-Polen.

Amerikanische Blätter melden aus Warschau, daß die polnische Regierung dem Deutschen Reiche, falls es ihr gegen die bolschewistischen Truppen zu Hilfe käme, als Entschädigung die Abtretung bezw. Rückgabe von Posen zugesichert habe.

Deutsche Außenpolitik.

In der letzten Sitzung des Deutschen Reichstages äußerte sich Minister des Äußeren Dr. Simons über das Verhältnis Deutschlands zu den größeren Staaten, wie folgt: Mit Italien werden sich unsere Beziehungen bald wieder einrenken, da wir viele gemeinsame Interessen haben. Mit Amerika befinden wir uns noch immer im Kriegszustande. Im russisch-polnischen Kriege wollen wir absolute Neutralität bewahren. Wir sehen nichts Schlechtes in der Sowjetrepublik, müssen uns aber hüten, uns Rußland in die Arme zu werfen. Wenn Polen seine Aufgabe

darin sucht, zwischen uns und dem russischen Volke eine Schranke aufzurichten, so wird seine Zukunft höchst unglücklich sein. Will Polen aber die Brücke bilden zwischen den beiden Staaten, so wird dieses Land nur Nutzen daraus ziehen.

Eine Zwangsanleihe in Polen.

Der polnische Landtag hat in seiner letzten Sitzung ein Gesetz angenommen, demzufolge eine Zwangsanleihe im Betrage von 15 Milliarden Mark ausgeschrieben werden soll. Die Anleihe wird sich auf physische und juristische Personen erstrecken, welche ein Vermögen von über 100.000 Mark oder ein Jahreseinkommen von über 36.000 Mark besitzen. Die Zwangsanleihe wird beim Besitz 2 bis 12 Prozent betragen und sich beim Einkommen von 5 bis 33 Prozent abflusen.

Enorme Rückwanderung aus Amerika.

Seit der Bekanntmachung des Washingtoner Staatsdepartements, daß Ausländer keine besondere Erlaubnis zum Verlassen Amerikas benötigen, hat eine starke Arbeiterrückwanderung aus den Vereinigten Staaten begonnen, welche noch immer unvermindert andauert. Das Alkoholverbot und andere Verbote, Unzufriedenheit mit den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen, Verbitterung über die ihnen während des Krieges angetane Behandlung sowie auch Familieninteressen stehen als Beweggründe zur Rückwanderung im Vordergrund. Davon wird am stärksten die amerikanische Industrie betroffen, welche ständig auf eine große Anzahl fremdgeborener Arbeiter angewiesen ist. Demgegenüber verdient die auffallende Tatsache Erwähnung, daß die Auswanderungslust in Jugoslawien trotz der in diesem Staate vorhandenen verhältnismäßig günstigen Lebensbedingungen in steter Steigerung begriffen sind. Wie aus den deutschen Häfen gemeldet wird, ist der größte Teil der Zwischendeckplätze von Dampfern, die allmonatlich nach Amerika fahren, von Südslawen belegt.

Aus Stadt und Land.

Valuta und Teuerung. Zu der unter dieser Ueberschrift veröffentlichten Auffassung, ist uns aus kaufmännischen Kreisen und vom ersten Einsender je ein weiterer Beitrag zugetommen. Da der Gegenstand in allgemeinen Umrissen bereits behandelt wurde, halten wir es für wünschenswert, den Abdruck der beiden Zuschriften für spätere Nummern zurückzustellen, zumal da auch die politischen Tagesereignisse eine Unterbrechung dieser Erörterung erheischen.

Der Wohnungsbeirat in Cilli verlaublich: Infolge der sich unausgesetzt steigenden Wohnungsnot ist es unmöglich, den Gesuchen um Wohnungsaustausch zu entsprechen. Es ist daher zwecklos, solche Gesuche beim Wohnungsamte einzubringen, da sie unerledigt bleiben. Es kann einzig und allein ein solcher Austausch in Betracht kommen, mit welchem neue Wohnräume gewonnen, bezw. amtlich als sanitätswidrig bezeichnete Wohnungen gewechselt werden.

Konzert Permann. Der Liederabend Permann findet, wie mitgeteilt, am 7. August um 8 Uhr abends in kleinen Saale des Hotels Union statt. Permann bringt eine vollständig neue Vortragsordnung und singt u. a. auch ein herrliches Lied von Paul Rohr. Den Kartenvorverkauf hat in liebenswürdiger Weise Fräulein Josefine Anschitz bei Firma Franz Krick übernommen.

Internationales Wettspiel. Dienstag, den 27. Juli wurde zwischen den Grazer Amateuren und dem Athletik Sportklub Cilli ein Fußballwettspiel mit dem Ergebnis 6 : 1 (2 : 1) zu Gunsten der Cillier ausgetragen. Die Grazer Amateure hatten am 24. und 25. gegen die Laibacher Mirkija gespielt und am ersten Tag gewonnen, am zweiten verloren; am 26. waren sie einer kombinierten Laibacher Mannschaft gegenüber gestanden, ohne den Steg erringen zu können. Sicherlich haben sie sich zu viel zugemutet, daß sie am 27. auch noch mit den Cilliern den Kampf aufnahmen. Eigentlich sind jedoch beide Mannschaften nicht ganz ausgegastet zum Spiele angetreten, da auch die Athletiker Sonntag, den 25. Juli, ein scharfes Wettspiel absolviert hatten. Beim Wettspiel am 27. Juli hatten die Grazer Abstoß und versuchten sofort das Cillier Tor zu belagern; doch das ausgezeichnete Hinterspiel der Athletiker versagte ihnen bis zur 18. Minute jeden Erfolg. Erst da konnten die Grazer durch ihre linke Verbindung unhaltbar ein Tor erzielen. Auch die Cillier bedrängten das Grazer Tor durch längere Zeit, bis endlich in der

35. Minute der Cillier Mittelbecker aus einer größeren Entfernung das ausgleichende Tor erreichte. In der 44. Minute war die linke Verbindung der Cillier wieder erfolgreich, so daß beim Stande 2 : 1 die Seiten gewechselt wurden. In der zweiten Halbzeit war die Ueberlegenheit der Cillier unverkennbar, welche das Grazer Tor fortwährend belagerten. In der 6. Minute verschuldete die Grazer Verteidigung einen Elfmeter-Straßstoß, welcher vom Tormann glänzend abgewehrt wurde. In der 11. Minute hatten die Cillier bereits das dritte Tor erreicht, so daß für die Grazer nur geringe Aussicht bestand, das Spiel noch zu ihren Gunsten zu wenden. Schon in der 15. Minute fiel das vierte Tor gegen Graz. Jetzt versuchte das bekannte Innentrio der Grazer, Polster, Stiegler und Neuberger, aufzukommen; einige schöne Torschüsse derselben wurden aber vom Cillier Tormann gehalten und bereits in der 35. Minute erzielten die Cillier das fünfte Tor. Bei einem scharfen Angriff auf das Grazer Tor prallte der Grazer Tormann und sein Verteidiger unlieh zusammen, so daß ersterer, welcher bereits in Laibach verwundet worden war, das Spielfeld verlassen mußte. Der rasch eingestellte Ersatzmann konnte das in der letzten Minute erzielte Tor nicht abwenden. Der vom Verbandsentsendete Schiedsrichter war zufriedenstellend und äußerte sich lobend über die Spielart beider Mannschaften. Anschließend an das Wettspiel fand zu Ehren der Gäste eine gemütliche Zusammenkunft im Hotel Post statt, bei welcher Gelegenheit sich der Obmann des Grazer Amateurklubs für die liebevolle Aufnahme und das schön gelieferte Spiel bedankte. Er gedachte in Worten der Anerkennung und des Dankes auch der bei der Laibacher Mirkija genossenen Gastfreundschaft, mit deren Mannschaft sich die Grazer ebenso ungestört unterhalten durften wie mit den Cilliern.

Entscheidungs-Meisterschaftswettspiel.

Ueber Anordnung des Laibacher Fußballverbandes mußte der Termin für das Entscheidungswettspiel des Athletiksportklub Cilli gegen Rapid Marburg vom 1. auf den 8. August verlegt werden. Die erste Mannschaft des Athletiksportklub Cilli hat daher für den 1. August ein Wettspiel gegen den Sportklub I in Warasdin angenommen.

Fußballwettspiel. Sonntag, den 1. August, um 4 Uhr nachmittags findet auf dem Sportplatz des Sportklub Celje (Glacis) ein Fußballwettspiel zwischen dem Meister Sloweniens, dem Sportklub Mirkija I Laibach und der ersten Mannschaft des S. K. Celje statt. Das Treffen verspricht eines der interessantesten zu werden, die in Cilli gespielt wurden, da Mirkija mit dem populärsten besten jugoslawischen Mittelbecker Tavcar und dem repräsentativen Tormann Belan antritt. Der Sportklub Celje erwarb sich einen famosen Tormann, der seinerzeit bei der Moravska Slavija spielte, ferner zwei gute Mittelbecker, die gewiß mit anderen schon bekannten Kräften des Klubs dem Meister einen nicht zu unterschätzenden Gegner stellen werden. Das Wettspiel findet bei jeder Witterung statt.

Evangelische Gemeinde. Sonntag den 1. August findet der öffentliche Gottesdienst zur gewohnten Stunde, um 10 Uhr vormittags, statt. V. D. M. Gerhard May wird predigen über „Wahre Gemeinschaft“.

Todesfall. Am 25. Juli ist in Rudersberg bei Graz Frau Luise Klimek, Bahnbeamtenswiwe, im 66. Lebensjahre gestorben. Die Verewigte war die Schwiegermutter des in der deutschen Gesellschaft in Cilli allgemein bekannten und beliebten Oberlehrers Herrn Franz Zeder, der nach dem Umsturz nach Deutschösterreich übersiedelt ist.

Für die Rechte der Gottscheer setzt sich, wie uns aus Gottschee geschrieben wird, der Laibacher Kaprej in der Nummer 160 in einem längeren Artikel ein. Das Blatt führt unter anderem aus: „Es wäre für den SHS-Staat ein großer Schandfleck vor der ganzen Welt, wenn z. B. vom Wahlrechte alle unsere deutschen Gottscheer ausgeschlossen würden, welche schon seit Jahrhunderten mit uns Slowenen zusammenwohnen und für welche das Optionsrecht praktisch gar nicht in Betracht kommt. Nach der Definition, welche sich die Mehrheit des Parlamentes zu eigen gemacht hat, hätten sie bis zum Ablauf des Optionstermines nicht als unsere Staatsbürger zu gelten. Folgerichtig wären sie dann auch nicht der Militärpflicht unterworfen. Aber die Militärbehörden haben sich um solche Sachen nicht gekümmert; ihnen war jeder als Soldat gut genug, ob Deutscher oder Magyare, wenn er auch nicht unser Staatsbürger ist und das Wahlrecht nicht besitzt. In der jüngsten Zeit hat freilich die Staatsbehörde die Unlogik dieser Definition einge-

lerchenholz noch keineswegs vom Zahn der Zeit angegriffen schien. Die Angebote überschlugen sich förmlich, so daß der biedere Ausrufer in Hitze geriet und ein paar mal den — freilich immer vereitelten — Versuch unternahm, durch eine Ueberrumpelung die weitere Lizitation abzustoßen. Der schließlich Käufer, denn der Kauffilling von 260 K durchaus nicht übertrieben hoch vorkam, schien alle Eile zu haben, sich mit seinem Böttich aus der Schz- und Hörweite der Versammelten davon zu trollen.

Dies war der letzte Gegenstand, der im Freien feilgeboten wurde. Die Versteigerung der Getreidebälten, deren Transport allzu umständlich und schwierig gewesen wäre, wurde auf den Dachboden verlegt; eben dort wurden auch sieben Goldfische (Dulaten) versteigert. Dieses Verfahren ging mehr im Gesprächstone vor sich, zumal sich auch der Herr Pfarrer von Deutsch von ferne an der Versteigerung beteiligte. Die Getreidebälten wurden um 400 K erstanden während die einzelnen Goldfische im allgemeinen um den 10 bis 13fachen Betrag des Nennwertes umgewechselt wurden.

Schon bei der Verlegung des Schauplatzes der Ereignisse auf den Dachboden waren mehrere Gruppen vor dem Hause zurückgeblieben; je mehr sich die Versteigerung dem Ende näherte, umso mehr Teilnehmer bröckelten von der Schar der Ausbauenden ab. Einige Minuten nach Schluß der Lizitation hatten sich auch die Hähesten zerstreut und Deutsch bot wieder das Bild des eintönigen Sonntag-Nachmittags.

Die Versteigerung hatte wohl zweieinhalb Stunden gedauert.

sehen und der Militärbehörde aufgetragen, alle optionsberechtigten Deutschen und Magyaren aus dem Banat, der Batschka und Barania vom Militärdienste freizugeben. Daß eine Verordnung aber auch für die deutschen Gottscheer herausgegeben worden wäre, ist uns nicht bekannt. Diesen Ausführungen fügt der Einsender nachstehende Bemerkungen an: „Endlich einmal ein slowenisch geschriebenes Blatt im dreinamigen Königreiche, das für die Rechte der Gottscheer eine Lanze bricht. Diese offene, furchtlose und freimütige Schreibweise gefällt uns. Vergeblich erwarten wir aber von den bürgerlichen slowenischen Zeitungen eine ähnliche Stellungnahme, durch die uns ja nichts geschenkt, sondern nur das gegeben würde, was Rechtsens ist. Aber wir wissen, daß sich die bürgerlichen slowenischen Parteien fürchten, es könnte ihnen, wenn sie sich für Recht und Gesetz den deutschen Staatsbürgern gegenüber einsehen, von der Gegenpartei bei den kommenden Wahlen der Wind aus den Segeln genommen werden. Mancher slowenischer Parteimann mißbilligt unter vier Augen die Behandlung, welche dem deutschen Element im slowenischen Staate zuteil wird, aber keiner findet leider den Mut, sich vor den Wahlen für seine Ueberzeugung einzusetzen. Eine Ausnahme bilden, wie angedeutet, nur die Sozialdemokraten, die Vertreter der Arbeiterschaft.“

Aus Rohitsch-Sauerbrunn bringt Slovenski Narod einen recht interessanten Bericht, dem wir folgende Einzelheiten entnehmen: Rohitsch-Sauerbrunn ist die Sommerfrische verschiedener ungarischer und kroatischer Isrealiten geworden. Wenn das so weitergeht, wird es bald aufhören, ein Kurort zu sein. Da wird die Direktion etwas unternehmen müssen, um das Uebel wenigstens teilweise zu beseitigen. Es laufen eine Menge von Jüdinne hier herum, wahre Prachtexemplare, was ihre Dicke und ihren Umfang anlangt. Einzelne sind so behäbig, daß sie sich kaum bewegen können. Böse Zungen behaupten, daß für sie eigene Hebevorrichtungen existieren, um sie in die Badewanne zu setzen und sie wieder daraus zu heben. Zum Schlusse wird mitgeteilt, daß die frühere deutsche Volksschule in eine slowenische umgewandelt wurde, und daß keinerlei deutsche Aufschrift mehr das slowenische Auge beleidige. Woran, wie es scheint, dem Einsender am allermeisten gelegen ist.

Die Postpakete sind im Verkehre mit dem Auslande, trotzdem schon vor längerer Zeit die drückendsten Einschränkungen im Briefverkehre aufgehoben wurden, seit der Gründung des SHS-Staates noch immer nicht zulässig. Wenn nun z. B. in Deutschland ein Paket nach Jugoslawien aufgegeben wird, so wird es anstandslos bis Wien befördert, wo erst man von unserer rückständigen Postverwaltung Kenntnis hat und die Rücksendung an den Aufgabort veranlaßt. Wenn man bedenkt, daß für die Einführung des Postverkehres der ganze frühere amtliche Apparat zur Verfügung steht, so daß keinerlei neue Kosten erforderlich sind; wenn man weiter bedenkt, daß die Besorgnisse wegen Schmuggels von Lebensmitteln und dergl. durch die ja auch sonst geübte zollamtliche Behandlung und Kontrolle behoben werden können; wenn man endlich bedenkt, daß andere Balkanstaaten wie z. B. Rumänien, ja daß selbst China und Japan sich wieder eines regelrecht funktionierenden Postpaketverkehres erfreuen: so wird man schwer begreifen, warum juist das dreinamige Königreich hinter all diesen Staaten zurückbleiben soll.

Wirtschaft und Verkehr.

Infolge des hohen Ausfuhrzolles auf Wein, der allerdings in der letzten Zeit von 400 K auf 20 K für den Hektoliter herabgesetzt wurde, ist der Weinbau in Jugoslawien und besonders in den an der Staatsgrenze gelegenen Gebieten in eine schwere Krise geraten, welche, wenn nicht bald der Staat zu Hilfe kommt, zu einer Katastrophe für den Weinhandel führen kann. Eine Volksversammlung, welche vor einiger Zeit in Werschet abgehalten wurde, hat beschlossen, an die Belgrader Regierung eine Denkschrift zu richten, in welcher die Forderungen der Weininteressenten in folgenden Punkten zusammengestellt sind: 1. Aufhebung jedweden Ausfuhrzolles auf Wein; 2. Herabsetzung der Bahnfrachtsätze und umgehende Einschaltung des Donaustransitverkehres; 3. Aufhebung der nur in einem Teile des Landes eingehobenen Weinproduktionssteuer; 4. Abschließung günstiger Handelsverträge mit Deutschösterreich, der Tschechoslowakei und Rumänien; 5. Heranziehung der wirtschaftlichen Vereinigung zur Verhandlung von Zoll- und sonstigen

wichtigen Fragen; 6. Zollfreie Einfuhr der zum Weinbau nötigen Materialien und der bei der Weinbehandlung benötigten Requisiten und Bedarfsartikel. 7. Schutz des Weinbaues und Handels als gemeinsames nationales Gut von Staatswegen. 8. Zollfreie Einfuhr der Weinfässer. 9. Haftbarmachung der Transportunternehmungen für die Transporte.

Zwölftausend Eisenbahnwagen getrocknete Pflaumen dürften, wie aus Belgrad gemeldet wird, im heurigen Jahre aus dem Königreiche SHS zur Ausfuhr gelangen.

Der Ankauf von Rassevieh, welches für Montenegro bestimmt ist, wird in unserer Gegend von einer eigenen Kommission vorgenommen. In Betracht kommen Kühe bis zu vier Jahren, Kalbinnen von einem Jahre aufwärts und Stiere von einem bis zu zwei Jahren. Der Ankauf beschränkt sich auf einfarbige Rassen z. B. Montafoner, Murtaler, Mültaler und Mariahofer. Ortschaften, in welchen voraussichtlich wenigstens ein Waggon von Rassevieh der genannten Sorten zusammengebracht werden könnte, mögen sich im Wege der zuständigen Gemeinde oder Viehzuchtgenossenschaft beim Landesamte für Ackerbau in Laibach melden. Vorgeesehen ist der Ankauf in der Umgebung von Soderschitz, St. Georgen a. d. Südbahn, Planina und im Bölkermärker Bezirke.

Für die Anschaffung von landwirtschaftlichen Maschinen hat der Landwirtschaftsminister einen Kredit von einer Million Dinar bewilligt. Es ist eine eigene Kommission zusammengestellt worden, welche die Maschinen in Deutschösterreich antaufen wird.

Als Luxusartikel sind anscheinend, wie dem Ergovac zu entnehmen ist, die für elektrische Installationen notwendigen Stifte zu betrachten. Das Stück kostet in Deutschland 4 K, wird jedoch beim Passieren unserer Grenze in seinem Werte um den Zollausschlag von 13 K erhöht.

Die Strecke Nisch-Prahovo, welche die Bulgaren während des Krieges stark beschädigt hatten, soll in kurzer Zeit wieder hergestellt werden; hievon verspricht man sich große Verkehrsleichterungen.

Die Elektrifizierung der deutschösterreichischen Bahnen soll einem von der Wiener Nationalversammlung angenommenen Gesetze zufolge binnen 10 bis 15 Jahren durchgeführt werden.

Die deutschösterreichischen Banken. Die Rechnungsablässe für das verflossene Jahr weisen außerordentlich hohe Ziffern auf. Die Bilanzhauptsummen übersteigen in ihrer Gesamtheit 30 Milliarden, das ist um 10 Milliarden mehr als 1919. Die Entwertung der Krone und die dadurch bewirkte Steigerung der Effektenkurse hat den Banken nicht nur außerordentliche Differenzgewinne, sondern neben großen Gewinnen aus dem Devisenhandel auch enorme Gewinne auf dem Zinskonto verschafft. Das alles sind jedoch Gewinne, die bloß solange anhalten werden, bis auf dem Geldmarkte wieder normale Verhältnisse plattgreifen; dann dürften für die deutschösterreichischen Banken wohl die mageren Jahre andrehen, falls nicht ihre Verbindungen mit dem Ententekapital es ihnen ermöglicht, durch intensivere Ausbeutung der Industrie und Arbeit Ersatz zu schaffen.

Drabtnachrichten der Sillier Zeitung.

Meldungen des Laibacher Nachrichtenamtes.

Die Räumung von Spielfeld.

Laibach, 29. Juli. Amtlich wird gemeldet: Im Sinne des Friedensvertrages von St. Germain haben wir heute Spielfeld und Sohta geräumt.

Spielfeld, 29. Juli. Das Wiener Korrespondenzbureau verlautbart: Die jugoslawische Besatzung wurde heute vormittags aus Spielfeld abberufen. Beim Einmarsch der deutschösterreichischen Truppen, welchen eine Genbarmerie-Abteilung vorausgegangen war, waren der Landeshauptmann von Steiermark Dr. Rintelen und der Chef der Landeszentralkanzlei Hofrat Glanz anwesend. Beide wurden von der Bevölkerung mit unbeschreiblicher Begeisterung empfangen. Der Landeshauptmann nahm die Wünsche und Beschwerden der Einwohner von Spielfeld entgegen.

Hilfsaktion für die unversorgten Kinder in der Herzegowina.

Sarajewo, 29. Juli. Der bekannte Freund der jugoslawischen Bevölkerung, der Engländer Woodhouse, Mitglied der englischen Wohltätigkeitsmission in Nisch, ist von seiner Reise durch die Herzegowina zurückgekehrt. Er hat alle notwendigen Daten über die Hilfsbedürftigkeit der unversorgten Kinder in der Herzegowina gesammelt und gedenkt in kurzer Zeit einen ausführlichen Bericht darüber nach London zu senden, wo eine eigene Hilfsaktion eingeleitet werden soll. Es ist geplant, für Jugoslawien Lebensmitteln zu beschaffen, welche hier nicht erhältlich sind.

Eine russische Schauspielertruppe in Sarajewo.

Sarajewo, 29. Juli. Vor einigen Tagen ist hier die bekannte Schauspielertruppe Sibirjakow Muratow aus Belgrad, wo sie einige Wochen verweilt hatte, eingetroffen. Die Gesellschaft wird fünf Vorstellungen geben; die erste ist auf Samstag festgesetzt und zwar wird Ljubosumnje (Eifersucht) von Archoschep gegeben werden.

Kleine Meldungen aus Dalmatien.

Zara, 29. Juli. In unserer Stadt sind die Herausforderungen der jugoslawischen Einwohnerschaft durch den italienischen Mob an der Tagesordnung. Am Sonntag marschierte eine von Soldaten verstärkte Menschenmenge durch die Straßen von Zara und brach in die Kufe aus: Eja, eja, ala, la! Es lebe der Krieg! Nieder mit Jugoslawien!

Sebenico, 29. Juli. Heute ist der Divisionskommandant General Biora aus Sebenico abgereist und sein Nachfolger Taranto hier eingetroffen. Es verlautet, daß der letztere über ausdrücklichen Wunsch d'Annunzios und des Admirals Millo hierher gesendet wurde.

Split (Spalato), 29. Juli. Der Herausgeber Tartaglia hat das Erscheinen seines Blattes Novi list auf sechs Tage eingestellt.

Die Lösung der Teschener Frage.

Prag, 29. Juli. Nach einer Mitteilung des Außenministers Dr. Benesch wird, einer Entscheidung der Botschafterkonferenz zufolge, innerhalb 14 Tagen eine Grenzbestimmungskommission eingesetzt werden, welche das Recht haben wird, im Teschener Gebiete örtliche Veränderungen an der Demarkationslinie vorzuschlagen. Weiters werden politische und wirtschaftliche Bestimmungen getroffen und die Einzelheiten, betreffend das Optionsrecht der Bevölkerung, auf Grundlage des Heimatrechtes vom Jahre 1914 und auf Grundlage des Wohnortes vom Jahre 1913 festgesetzt werden. Die tschechoslowakische und die polnische Regierung sollen das Recht haben, die Optionen der letzteren Kategorie abzulehnen. Ferner ist das Recht der unbehinderten Uebersiedlung der Bevölkerung sichergestellt und völlige Amnestie und Strafflosigkeit für politische oder Propagandahandlungen zuerkannt worden. Bezüglich der Frage der Kohlenverteilung wurde beschlossen: Die Tschechoslowakei verpflichtet sich, an Polen dieselbe Kohlenmenge zu liefern, wie im Jahre 1913; falls die Erzeugung sinkt, sollen auch die Lieferungen herabgesetzt werden. Desgleichen wurde bestimmt, daß Polen an die Tschechoslowakei Naphtin zu liefern hat. Hierbei ist es beiden Staaten überlassen, sich ihrem Bedarfe gemäß zu einigen. Schließlich wurde beschlossen, daß zwischen der Tschechoslowakei und den verbündeten Mächten sogleich ein Uebereinkommen vorzubereiten ist, demzufolge aus dem Teschener Revier den Verbündeten Staaten die im Jahre 1913 gelieferten Kohlenmengen sichergestellt werden müssen. Die tschechoslowakischen Lieferungen sind jedoch dadurch bedingt, daß sie keine anderen Verpflichtungen darstellen sollen, als sie bereits im Friedensvertrage mit Deutschösterreich enthalten sind. Die Uebernahme der Territorien wird durch Militärorgane erfolgen, sobald die beiden Staaten sich mit der interalliierten Volksabstimmungskommission geeinigt haben. Der Entscheidung der Botschafterkonferenz zufolge wird die Tschechoslowakei auch die Stadt Trzyniec (?) behalten.

Prag, 29. Juli. In der Beurteilung der Entscheidung, welche die Botschafterkonferenz in der Teschener Frage gefaßt hat, schreibt die Prager Tribuna, welche die diplomatische Seite wohl am besten erfahrt: Der Minister des Auswärtigen Dr. Benesch ist wohl auf Grund seiner Kenntnis der politischen Verhältnisse Westeuropas zur Ueberzeugung gelangt, daß es unserer politischen Lage zum Nutzen gereicht, wenn die Tschechen dem Wunsche der Entente entgegenkommen und mit allen Kräften zur Beruhigung und Pazifizierung jener Gebietstelle bei-

tragen werden, auf welche sie einen Einfluß ausüben können.

Vermischtes.

Ein schlagendes Argument. Der berühmte Wittenberger Professor Friedrich Taubmann (gest. 1613) hielt um die jüngere von zwei unverheirateten Schwestern an. Der Vater der Auserwählten entgegnete, es sei doch sonst Sitte, daß die ältere zuerst heirate. — „Nein“, sagte Taubmann, „es ist Brauch zuerst die jüngeren Kinder ins Bett zu bringen.“ — Er bekam sein Lieschen.

Z. nach Umständen. Ein Afrikareisender erzählte, er habe in einer Stadt im Orient eines Morgens die Blumen an seinem Fenster begossen. Er tat wohl des Guten zu viel, denn ein Wasserstrahl ergoß sich hinunter auf die Straße und gerade einem Araber ins Gesicht, welcher, faul hingestreckt, der Ruhe pflegte. Der brave Mann sprang wütend auf, schaute nach dem Fenster empor, von welchem der Weiße sich etwas zurückgezogen hatte, und rief, da er niemand erblickte, mit tragischer Emphase hinaus: „Bist du ein alter Mann, so verachte ich dich! Bist du ein altes Weib, so verzeihe ich dir! Bist du ein junger Mann, so verfluchte ich dich! Bist du eine Jungfrau, so danke ich dir!“

Das weibliche Nachtgewand ist ein Gegenstand, dem sich die neueste Mode mit besonderer Aufmerksamkeit widmet. Es gibt in Paris große Modefirmen, die sich nur noch mit der Ausgestaltung der Nachtoilette beschäftigen, und eine solche „Nachtgewandschöpfung“ ist nicht minder kostspielig und nicht minder kostbar als das schönste Abendkleid. Um den Damen die Wunder dieser Kleidung recht anschaulich vorzuführen, veranstalten die Mannequins ganze Vorstellungen, zeigen sich in den merkwürdigsten Schlafgewändern auf Divanien hingestreckt und wandeln dann, phantastische Draperien auf den Köpfen, junkelnde Schlafschuhe an den Füßen, durch den Vorführungsraum. Diese Schlafanzüge der Damen erinnern in ihrem Schnitt ein wenig an weite Pierrotkostüme, sie bestehen in ausgeschnittenen Jockern mit Ärmeln und weiten Beinkleidern. Natürlich sind Seide und Spitzen das Material, das am meisten verwendet wird. Die künstlerische Note aber erhalten diese Nachtoiletten durch Farbengebung und die häufig geradezu grotesken Ornamente, wobei die Modephantasie mit den Eingebungen der kubistischen Malerei wettersert. Manche dieser Gewänder sind auf ein zartes Gelb gestimmt, das mit mauvefarbenen Besätzen zusammenklingt. Ein anderes Kostüm wieder ist in wilden, grellen Farben gehalten, und die stilisierten Tier- und Pflanzenornamente des Stoffes wirken geradezu unheimlich. Noch unheimlicher freilich wirken die Summen, die für diese Nachtoiletten gezahlt werden müssen.

Charakter und Beschäftigung. In die prächtige Villa einer Sommerfrische zieht eine Familie ein, eine Familie die — wie sollen wir nur sagen — bis vor kurzem nicht gewohnt war, in eleganten Landhäusern ihre Sommer zu verbringen. Das Familienhaupt fällt vorchristlichmäßig den Meldezettel aus, der bekanntlich auch die Rubriken „Beschäftigung und Charakter“ enthält. Und der wackere Verdienner schreibt: Beschäftigung: Ein-, Aus- und Durchfuhr. Charakter: stolz.

Neue Studien zur Affensprache. Dr. Dittmars, der Direktor eines amerikanischen Zoologischen Gartens, hat die Untersuchungen über die Affensprache, die das Spezialstudium des jüngst verstorbenen amerikanischen Professors Garner waren, wieder aufgenommen. Er bedient sich für seine Untersuchungen eines japanischen Mataks und läßt die von dem Affen hervorgebrachten Laute durch einen Phonographen aufnehmen. Er hat so feststellen können, daß der Affe für die Freude, den Schmerz, das Verlangen nach Nahrung, die Ueberraschung und andere Gefühlsregungen wohl unterschiedene Ausdruckslaute hat. Wenn die Gegenprobe gemacht wird und wenn der Phonograph die aufgenommenen Laute wiedergibt, so stupt der Affe, wiederholt den betreffenden Laut und reagiert in seinen Gesten genau in Uebereinstimmung mit dem dem Laut unterlegten Ausdruck. Professor Garner zog für seine Versuche den Schimpanse jeden andern Affen vor, weil dieser nach seiner Erfahrung das wortreichste Vokabularium besitzt. Es war ihm gelungen, diese Affenlaute genau wiederzugeben, und wenn er beispielsweise ein grunzendes „Ug, ug“ hören ließ, so kommen die Affen von allen Seiten herbeigelaufen, um ihn neugierig zu betrachten. Es war ihm auch geglückt ein Affenweibchen so weit zu bringen, daß er das Wort „Feuer“ nicht nur zu artikulieren vermochte, sondern dieses Wort auch jedesmal wiederholte, wenn es etwas brennen sah.

Allerlei Lustiges.

Regelpartie. Krause: „Alle neune?“ — Regeljunge (sich den Mund haltend): „Aee, alle Zähne!“

Ungebulbig. „Die meisten Ehescheidungen dauern über ein Jahr.“ — „Hm! Kann man denn nicht schon vor der Hochzeit die nötigen Schritte einleiten?“

Die beste Erfindung. „Großartig, was die Menschen alles erfinden! Denk bloß: Telegraphie und Telephon ohne Draht, Wagen ohne Pferde und Pflöber ohne Rauch.“ — „Na, schön, aber eins fehlt noch: Mittagst ohne Frau!“

Der Musikalische. „Wie ist denn die Musik im neuen Café?“ — „Wundervoll! Ich war vor ein paar Tagen mit meiner Frau da, und ich konnte kein Wort hören, was sie sagte!“

Zweiterlei Meinung. „Zu schwer ist das jetzt, eine Köchin zu kriegen!“ — „Das kann ich nicht finden, wir haben im letzten Vierteljahr fünf gehabt!“

Nicht standesgemäß. Bei Cohns herrscht große Aufregung. Die Tante muß in einer Erbschaftsangelegenheit nach Berlin fahren. Die ganze Familie begibt sich also mit ihr auf den Bahnhof, und als sich der Zug gerade in Bewegung setzt, ruft ihr noch die Mutter nach: „Na, fahr' mit Gott!“ Worauf die Tante nachruft: „Nu, b'r liebe Gott wird sich grad' ze mir in die vierte Klass' setzen!“

Das neue Mädchen. „Also, merken sie sich, Lina, vormittags reise ich immer!“ — „Ja, ja, gnä Frau, wer kann sich denn das auch leisten, heute mit der Elektrischen zu fahren?“

Ueberfluß an Intelligenz. „Gerade habe ich eine fabelhafte Entdeckung gemacht!“ — „? — „Ich habe konstatiert, daß bei uns doch ein Gebiet existiert, wo ausschließlich Intelligente gesucht werden!“ — „???“ — „In den Heiratsanträgen.“

Zu weit. „Fräulein Else, ich liebe Sie!“ — „Sprechen Sie mit Papa, Herr Doktor!“ — „Ja, mein Fräulein, so weit geht die Liebe nicht!“

Müchener Szene. Inmitten der Isarbrücke am Geländer stand ein Mann und starrte mit weit offenen Augen in den Fluß. Frau Geheimrat Frankthaler, die vorüberging, fand das Benehmen des Mannes auffällig — trat auf ihn zu und sprach: „Hören Sie, lieber Mann! Sie müssen nicht verzweifeln.“ — Der Mann schwieg. „Sie müssen nicht verzweifeln! Das Leben kann Ihnen noch allerlei Schönes bieten.“ — Da schüttelte der Mann e. ast den Kopf und sagte: „Gnäd' Frau, i denk' an lan Selbstmord net. I schau mir nur so viel gern die Donau an.“ — „Aber Mann — das ist doch die Isar?“ — „So so . . . Ja, wissen S', gnäd' Frau — i seh so schlecht.“

Ein ganz kurzer Abiß der Weltgeschichte.

Im Neuen Merkur finden wie folgende hübsche Satire:

Die Welt wurde geschaffen in den ersten Tagen des Jahres minus 128.729.542.379. Alles war in schönster Ordnung und sämtliche Wesen lebten glücklich und zufrieden, auch der Mensch. Das er auf der Welt war, wußte er allerdings nicht. Denn er sah sich mit der Welt so eins, daß er sich von ihr nicht unterscheiden konnte. Er war somit in Paradies. Eines Tages ließ Gott den Menschen zu sich kommen. Lieber Sohn, sagte er, es ist Zeit, daß du denken lernst. In diesem Zwecke werde ich dir das Geheimnis mitteilen, welches die Quelle aller Erkenntnis ist. Wenn du das einmal weißt, ist deinen Fortschritten im Denken keine Grenze gesetzt. In unbeschreiblicher Spannung horchte der Mensch. Und da kam von den Lippen Gottes die ewig denkwürdige Offenbarung. Sie lautete: A ist gleich A. Ein ungeahntes Licht durchstrahlte den Menschen. Augenblicklich wurde ihm bewußt, daß er, er selbst war. Voll seligen Dankes küßte er Gottes Hand und zog sich zurück. Der Mensch begann zu denken. Er dachte nach und dachte tief, er dachte viel und dachte schwer, er dachte gerad und dachte krumm; doch je mehr er dachte, desto stärker wurden seine Zweifel. Endlich glaubte er, mit sich ins Reine gekommen zu sein. Als ehrlicher Kerl, der er damals noch war, trat er vor Gott hin und sagte: Lieber Vater, du mußt dich geirrt haben. A ist gar nicht gleich A. Wieso? fragte Gott erstaunt. Wenn A ganz gleich A wäre, erwiderte der Mensch, so könnte es nur ein A geben, da es aber zwei A gibt, müssen sie sich doch irgendwie von einander unterscheiden, weil sie sonst nicht zwei A sein könnten. Folglich kann A nicht gleich A sein. Daß der Mensch sich klüger dünkte als er selber, nahm Gott gewaltig übel. Er faßte den Men-

sch beim Kragen und warf ihn zum Paradies hinaus. Von da ab begann für den Menschen ein schweres Leben; denn er mußte sich alles, was er nötig hatte, selbst beschaffen. Teils um sich das etwas zu erleichtern, teils um Gesellschaft zu haben, vermehrte sich der Mensch auf eine ganz ungehörige Weise, so daß aus dem Menschen die Menschheit wurde, unendlich zahlreich wie eine Vielheit. Jener Zwiespalt jedoch, welcher aus der Auslehnung des Menschen gegen Gott entstanden war, lebte fort. Nur verteilte er sich auf die verschiedenen Menschen. Die einen hielten treu zu Gottes Wort und glaubten fromm und inbrünstig, daß A gleich A sei. Diese nannten sich die Aäquationisten. Die anderen, die Reher und Empörer, behaupteten steif und fest, daß A nicht gleich A sei. Diese nannten sich die Inäquationisten. Zwischen beiden Sekten entbrannte Zwist und Haber. Der Kampf dauerte viele Milliarden Jahre und schien nicht enden zu wollen. Da trat eines gepriesenen Tages der Prophet der Propheten auf, dem es gelang, die Gegensätze zu versöhnen. Seine Botschaft lautete: Es müsse Lieder zugegeben werden, daß A nicht gleich A sei. Doch strebe die Menschheit dem Zustande zu, wo A gleich A sein werde. Dies werde eintreten im Jahre des Heils. In diesem Jahre werde die Menschheit den Erkenntnistob sterben und damit zugleich die übrige Welt von allem Uebel erlösen. Für den Menschen sei ein zweites Leben vorgesehen, das so herrlich sein werde, wie man es sich hierzulande nicht vorstellen könne. Die Derlichkeit, wo sich dieses Leben abspielen werde, sei das Jenseits. Die Hoffnungsfreudigkeit dieser Lehre entschied ihren Sieg. Die meisten Menschen bekannten sich zu ihren Anhängern. Diese nannten sich die Identifizisten. Abseits blieben nur die wenigen, die auch schon im Diesseits es sich ganz behaglich einzurichten gewußt hatten, und jene verstockten Zweifler, welche nicht imstande waren, etwas zu glauben, wovon sie nicht ein anderer überzeugt hatte. Die vollkommene Einigkeit war also noch immer nicht hergestellt. Nach langen Jahren erschien aber ein Mann, der Wissenschaft, ein Genie ohnegleichen. Er bewies, daß die Welt unaufhaltsam dem Wärmetod entgegenste. Dieser werde eintreten, sobald alles allem gleich geworden sein werde. Und zwar berechnete der Mann der Wissenschaft haarscharf, daß jenes weltbeschwigende Ereignis im Jahre 0 stattfinden müsse. Nun war ein Zweifel nicht länger möglich. Es war klar, daß der Erkenntnistob des Menschen und der Wärmetod der Welt eins und dasselbe sei, nur von verschiedenen Seiten gesehen. Der geniale Mann der Wissenschaft, der in den Zahlen dachte und in Begriffen rechnete, wußte aber auch alle Bedenken der Logik aus der Welt zu schaffen. A sei nur deshalb nicht gleich A, erklärte er, weil zweimal A zwei A ergebe. Hingegen sei 0 selbstverständlich gleich 0; den zweimal 0 sei eben wieder 0. So wurde die 0 als die langgesuchte und ersehnte Einheit alles Seins endlich gefunden und anerkannt. Die Menschen sahen ein, daß es sinnlos, ja unfromm wäre, das Warten des ihnen vorher bestimmten Schicksals zu stören. Sie verzichteten auf alles müßige Tun und ergaben sich einzim unmüßigen Nichts-Tun. So lebten sie voll Zuversicht der Erlösung entgegen, welche im Jahre des Heils 0 ihrer wartete.

Es kam aber anders. Sei es, daß die Berechnungen nicht genau gewesen waren, sei es, daß aus irgendeiner unbekanntem Ursache die Zeit eine plötzliche Beschleunigung erfahren hatte — der Mensch und die Welt gingen schon einige Milliarden Jahre früher kaput. Seither bestehen sie nicht. Denn daß dasjenige, worin wir haufen, eine wirkliche Welt sei, wird doch niemand ernstlich behaupten wollen. Und zu sagen, daß wir, die wir hievor unsrerer Wesen treiben, wirkliche Menschen seien, wäre geradezu frevelhaft.

Der deutschösterreichisch-jugoslawische Handelsvertrag.

Unter dieser Ueberschrift bringt der Oesterreichische Volkswirt in seiner Julinummer recht lehrreiche Einzelheiten über das zwischen dem Staate OHS und der deutschösterreichischen Republik abgeschlossene Handelsabkommen. Abgesehen von dem gebotenen statistischen Material dürften diese Ausführungen hiezulande auch deswegen größerer Beachtung teilhaftig werden, weil das sachmännische Urteil, das hier in leidenschaftsloser Sachlichkeit über die wirtschaftlichen Verhältnisse bei uns und in Deutschösterreich abgegeben wird, von den durch politische Voreingenommenheit beeinflussten wirtschaftlichen Abhandlungen in der führenden slowenischen Presse erheblich abweicht. Wir haben in der Illustrierte Zeitung immer die Auffassung vertreten, daß es nicht nur menschlich edel, sondern auch politisch und wirtschaftlich klug gewesen wäre, wenn unser Staat dem

deutschösterreichischen Nachbarn zur Zeit seiner größten wirtschaftlichen Notlage die hilfreiche Hand gereicht hätte. Aber die politische Phraseologie, die nicht immer durch eine tief fundierte Erkenntnis der wirtschaftlichen Zusammenhänge gestützt wird, hat es zuwege gebracht, daß manche günstige Gelegenheiten zum Abschluß von für beide Teile ersprießlichen Handelsvereinbarungen versäumt oder vernachlässigt wurden. Wie der Verfasser nachweist, ist Jugoslawien, das in der Fülle seiner Agrarprodukte zu ersticken droht, heute als Lieferant für Deutschösterreich bereits in die Hinterhand geraten. Jedenfalls wird es für all jene Wirtschaftspolitiker (wobei der Hauptton auf den zweiten Bestandteil des Wortes zu legen ist), welche sich in gefühlsmäßiger Selbstverherrlichung an dem Unglück anderer weiden, nicht abträglich sein, wenn die Tatsache, daß nunmehr das jugoslawische Getreide in Deutschösterreich um keinen Deut billiger ist als das argentinische, dazu beiträgt, deren bisherige Selbsttäuschung der Erkenntnis der wirtschaftlichen Realitäten näher zu bringen. Nach diesen gewiß nicht überflüssigen Vorbemerkungen lassen wir nun dem Autor das Wort:

Nach ungefähre vierwöchentlichen Verhandlungen haben die deutschösterreichischen Regierungsvertreter in Belgrad ein Handelsabkommen zutage gebracht, dessen Inkraftsetzung allerdings noch von der Beilegung verschiedener Differenzen abhängt. Sie beziehen sich auf die Zahlungsmodalitäten, auf die Aufhebung der deutschösterreichischen Sperre jugoslawischer Guthaben sowie der jugoslawischen Sequestrierung deutschösterreichischen Vermögens und schließlich auf gewisse Fragen des Friedensvertrages. Die Differenzen sind durchwegs nicht derart, daß daran das Abkommen scheitern dürfte, und so werden wohl beide Regierungen die verschiedenen „Junktim“, die sie hergestellert haben, wieder fallen lassen. Der gute Wille auf beiden Seiten hat darin seine beste Stütze, daß Deutschösterreich und Jugoslawien in gleicher Weise den Vertrag brauchen. Im einzelnen sind die strittigen Punkte freilich nicht gleichwertig. Was die Valutafrage betrifft, so hat Deutschösterreich das Recht der Zahlung in Dinars verlangt, während Jugoslawien die Zahlung in „gesunder“ Valuta anstrebt, wozu es die eigene Valuta nicht rechnet. Indes wird Jugoslawien dieses Zugeständnis schließlich um so eher machen, als sein Wert für Deutschösterreich fraglich geworden ist. Das Finanzamt will hier offenbar ein Prinzip festlegen, daß im Verkehr mit den Nachbarstaaten grundsätzlich die Währung des Verkäuferlandes akzeptiert werden müsse, also Deutschösterreich in Jugoslawien mit Dinaren und Jugoslawien in Deutschösterreich mit Kronen bezahlen.

Aber die Forderung ist praktisch eigentlich nur so lange bedeutend gewesen, als infolge der billigeren Valuta der Einkauf in den Nationalstaaten billiger war als auf dem Weltmarkt. Diese Preisdifferenz ist längst geschwunden. Heute ist das jugoslawische Getreide nicht um einen Heller billiger als das argentinische, der tschechische Zucker nicht billiger als der amerikanische. Wohl aber sind die Valuten

der Nationalstaaten, die überhaupt lieferfähig sind, gegenüber der deutschösterreichischen in raschem Steigen begriffen, und ihr Markt ist so enge, daß bereits die Nachfrage nach ein paar Millionen den Kurs empfindlich in die Höhe treiben kann. Tatsächlich ist der serbische Dinar seit Beginn der deutschösterreichisch-jugoslawischen Verhandlungen — offenbar bereits auf spekulative Käufe — in Wien von 6 auf 9 gestiegen, hat somit bereits fast den Kurs der Lire erreicht. Damit wird die deutschösterreichische Forderung nach Zahlung in der Landesvaluta des Verkäufers recht zweischneidig und es müßten zumindest die Preise nicht in jugoslawischen Kronen, sondern in einer wertbeständigen Valuta festgesetzt werden.

Die Wirtschaftsverhandlungen mit Jugoslawien sind diesmal auf einer ganz anderen Grundlage geführt worden als im Herbst des vorigen Jahres. Mitte April hat Jugoslawien bekanntlich sämtliche Kompensationsverträge gekündigt. Der Grund dafür war die Neuregelung des Handelsverkehrs in Jugoslawien selbst. Nach längerem Schwanken hatte die jugoslawische Regierung den Handel mit Lebensmitteln im Innern Jugoslawiens — gegen den Widerspruch Sloweniens und der anderen schwächer versorgten Landesteile — freigegeben und für die Ausfuhr ein staatliches Handelsmonopol begründet. Zur Durchführung dieses Monopols wurde eine „Zentral-Gesellschaft für Exportförderung“ mit einem Aktienkapital von 30 Millionen Dinar gebildet, das zur Hälfte der Staat, zur andern Genossenschaften, Handelsfirmen und Banken übernahmen. Das Monopol erstreckt sich auf Getreide und Mahlprodukte, Hülsenfrüchte, Blei, Fett, Zucker, Textilfaserstoffe, Häute, Kohle und Minerale. Der Gewinn über 8% Dividende soll zur Hälfte für Invalidenunterstützungen und zur Förderung der Landwirtschaft, zur andern Hälfte für die Hebung von Verkehrsanstalten verwendet werden. Von vornherein wurde aber bestimmt, daß die Ausfuhrgesellschaft nur gegen „gesunde“ Valuta verkaufen dürfe. Da über eine solche keiner der österreichisch-ungarischen Nationalstaaten verfügt, so würde das starre Festhalten an dieser Forderung bedeuten, daß sich Jugoslawien von den mitteleuropäischen Märkten mehr oder weniger emanzipieren will. Ob es dazu imstande ist, dürfte den Jugoslawen selbst äußerst zweifelhaft sein. Serbien ist überfüllt von Vorräten alter Ernte, und da die neue Ernte, die vor der Tür steht, zumal an Mais reichlich auszufallen verspricht, das Land überdies dringend eine Reihe von Industrieprodukten braucht, so muß es sich Luft schaffen. Nun ist der Weg nach Triume versperrt, der Weg nach Saloniki wenig leistungsfähig, zu den dalmatinischen Häfen führt noch keine Bahn, bliebe allenfalls noch der Transport zur Donaumündung, die inzwischen ernstlich von vordringenden Bolschewiken bedroht ist. Ein wirklich beträchtlicher Export ist somit nur Donau aufwärts nach Deutschösterreich, der Tschechoslowakei und allenfalls nach Deutschland möglich, wie aus den gleichen Gründen diese Länder — und nicht die Weststaaten — vorläufig als Lieferanten

von Industrieerzeugnissen herangezogen werden müssen. Nach dem bedingt abgeschlossenen Uebereinkommen würde Deutschösterreich seine Lebensmittelmengen aus Jugoslawien, deren Kosten auf etwa drei Milliarden zu veranschlagen sind, zum größten Teil mit Industrieerzeugnissen bezahlen. Ob die deutschösterreichische Industrie wirklich imstande ist, unter den gegenwärtigen Verhältnissen derartige Mengen aufzubringen, muß sich erst zeigen. Da grundsätzlich Barzahlung vereinbart und das Prinzip des Kompensationsverkehrs fallen gelassen ist, so hat auch die deutschösterreichische Regierung keine Lieferungsverpflichtung übernommen. Sie verspricht lediglich die Freigabe bestimmter Mengen von Industrieerzeugnissen (die zumeist mit einer Wertziffer bezugsfähig sind) zur Ausfuhr nach Jugoslawien. Verkauf und Ausfuhr sind freigegeben und werden sich insbesondere ohne Mitwirkung des Warenverkehrsbehörden abspielen, bei dem lediglich eine statistische Kontrollstelle errichtet wird.

Es bleibt abzuwarten, ob sich die jugoslawische Monopolorganisation behaupten wird. In Jugoslawien wird das vielfach bezweifelt und wenn die Ernte sehr gut ausfallen sollte, dürfte sich die staatliche Organisation der Aufgabe, in einem kommerziell wenig durchgebildeten Land die Ueberschüsse beizubehalten zu verwerten, kaum gewachsen zeigen. Sollte aber die Erschwerung der Ausfuhr einen Preissturz im Innern hervorrufen, so wird schon der politische Druck das staatliche Monopol sprengen.

Vorläufig haben die Regierungen einen Vorvertrag auf Lieferung von 15.000 Tonnen Weizen und 40.000 Tonnen Mais abgeschlossen. Dieses Getreide muß per Meterzentner mit 312-50 Dinar für Weizen und mit 200 Dinar für Mais bezahlt werden. Bei den gegenwärtigen Kursen ist es somit der Weizen auf rund 28, der Mais auf 18 Kronen per Kilogramm (natürlich bereits einschließlich des Anfuhrzolls). Diese Lieferung ist unabhängig vom Schicksal des Hauptvertrages. Der Hauptvertrag selbst sieht die Lieferung von weiteren 50.000 Weizen, 111.000 Tonnen Mais und 10.000 Tonnen Gerste, von 16.000 Festschweinen (je zur Hälfte lebend und geschlachtet), 1000 Tonnen Fett, 5000 Tonnen Speisebohnen und 50.000 Tonnen Kartoffeln vor. An Rohstoffen soll Jugoslawien vor allem Hauf (200 Waggons), Gerbstoffe (300 Waggons), Holzverkohlungsprodukte, Schwefelkies, Karbid, Schwefel- und Salzsäure, verschiedene Metalle (Blei, kalzinierte Tonerde u. a.), ferner beträchtliche Mengen von Holz (500 Waggons Hartholz, 3000 Waggons Brennholz und 1500 Waggons Holzkohle) liefern. Demgegenüber stellt Deutschösterreich zur Ausfuhr frei: Verschiedene Eisen- und Metallwaren, Stab- und Fassoneisen, Stähle, Drähte, landwirtschaftliche Geräte und andere Werkzeuge, Achsen, Eisenkonstruktionen (diese für zusammen 400 Millionen), landwirtschaftliche Maschinen (100 Millionen), sonstige Maschinen, Apparate und Bestandteile (175 Millionen), Nadeln, Schienen, Gußeisen, Beschlüge, usw. Ferner Fahrzeuge, darunter für 50 Millionen Automobile und 190 Millionen Wag-

Postsparkasse Nr. 10 808 Laibach

•• Fernruf Nr. 21 ••

Verlagsbuchdruckerei Sebeja

Herstellung von Druckerarbeiten wie:
Werke, Zeitschriften, Broschüren,
Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts,
Tabellen, Speisentarife, Geschäfts-
und Besuchskarten, Etiketten, Lohn-
listen, Programme, Diplome, Plakate

Inseratenannahmestelle
für die
Cillier Zeitung

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken
Bolletten, Trauerparten, Preislisten,
Durchschreibebücher, Drucksachen für
Ämter, Aerzte, Handel, Industrie,
Gewerbe, Landwirtschaft u. Private
in bester und solider Ausführung.

◆◆ Prešernova ulica (Rathausgasse) Nr. 5 ◆◆

gons und Lokomotiven. Ferner elektrotechnisches Material, zusammen rund 110 Millionen, Papier und Papierwaren für zusammen 130 Millionen ohne Rotationspapier. Die Lieferung von Rotationspapier im Ausmaß von 10 Waggons monatlich für ein halbes Jahr ist abhängig gemacht von der Lieferung der gleichen Zellulosemenge und von je 80 Waggons Kohle. Dazu kommt Material für Druckereien, gewisse Textil- und Ledererzeugnisse (die nicht nach dem Wert, sondern nach dem Quantum begrenzt sind), Spreng- und Explosivstoffe, Arzneimittel, Zündhölzchen, Magnesit (auch hier wieder unter der Bedingung einer entsprechenden Gegenlieferung von Kohle), verschiedene Chemikalien und eine ganze Reihe anderer Artikel, darunter zum Teil solche, die bisher als Luxuswaren dem jugoslawischen Einfuhrverbot unterlagen.

Wie sich die beiderseitigen Lieferungen verwirklichen werden, ob Jugoslawien das vereinbarte Getreide zeitgerecht anbringt und ob es in Deutschland die zur Ausfuhr freigegebenen Industrieprodukte sich zu beschaffen vermag, muß erst die Erfahrung lehren. Aber abgesehen davon hat das Handelsabkommen mit Jugoslawien eine prinzipielle Bedeutung, die nicht gering veranschlagt werden darf. Es ist der erste reguläre Handelsvertrag, den das selbständige Deutschösterreich abschließt. Und so selbstverständlich alles ist, was er enthält, so muß es unter den abnormen Verhältnissen, unter denen wir bisher leben, als Errungenschaft gewertet werden. Das gilt vor allem von der unbedingten und uneingeschränkten gegenseitigen Meistbegünstigung, von der Zusage des Reichsstaates, von der Zusage freier Bewegung für Geschäftsreisende, von der Freiheit des Durchfuhrverkehrs u. dgl. m. Das Abkommen soll vorläufig nur bis 30. Juni 1921 in Wirksamkeit bleiben und kann bereits nach Ablauf des heurigen Jahres jederzeit dreimonatig gekündigt werden. Jedes dürfte gerade die prinzipiellen Zugeständnisse in Zukunft kaum mehr strittig werden, nachdem einmal der Grundsatz der Gegenseitigkeit und Gleich-

berechtigung, das gegenseitige Versprechen einer liberalen Praxis bei der Handhabung der Ein- und Ausfuhrverbote vertraglich vereinbart worden sind.

Das Benehmen des Chefs bezw. Meisters gegenüber seinen Angestellten.

Von Dentist Hoppe, Gllli.

Ganz abgesehen von rein sachlichen Dingen ist es von Wichtigkeit, daß der Chef bezw. Meister seine Angestellten stets richtig behandelt. Ein kluger Chef wird sich stets gleichweit von abstoßender, hochmütiger Kälte und Unfreundlichkeit wie von unwürdiger Vertraulichkeit entfernt halten. Eine ruhige, freundliche Gemessenheit wird immer ein gutes Verhältnis zwischen Chef und Angestellten herbeiführen. Ganz besonders hüte man sich davor, seine Nervosität oder schlechte Laune an den Angestellten auszulassen; das ist unwürdig und steht einem gebildet sein wollenden Manne schlecht an, verkümmert und kränkt auch die Angestellten und läßt sie unglücklich und schließlich auch widersehtlich werden.

Es ist nicht praktisch, Angestellten gegenüber stets den gar zu strengen und ernststen Vorgefetzten herauszufahren, das erhöht nicht die Arbeitsfreudigkeit und bessert nicht immindesten die Arbeit. Man sei streng und ernst, wo es nötig ist, aber man erkenne gute Leistungen an und zeige dies auch den Angestellten: man wird bald merken, wie vorteilhaft das auf den ganzen Betrieb wirkt.

Manche Menschen neigen dazu, alle Augenblicke Vorschriften und Bestimmungen für die Angestellten zu erlassen, die sie dann selbst nicht alle im Gedächtnis behalten geschweige denn befolgen können; das ist sehr übel, denn man wird von einem Angestellten nicht die Einhaltung einer gegebenen Vorschrift erwarten können, wenn man sich als Chef nicht nach ihr richtet. Oft ist es auch nicht Ver-

geslichkeit, sondern das begreifliche Gefühl, sich über diese Vorschriften erhaben zu wissen; auch das ist verfehlt. Hat man z. B. die Anordnung getroffen, daß in einem Büro, einem Geschäftsladen oder einem sonstigen Raum zu keiner Zeit geraucht werden darf, so muß man sich auch selbst hüten, mit der brennenden Zigarre hineinzugehen.

Höchst unklug ist es auch, den Angestellten ihre Selbständigkeit zu rauben und ihnen die Verantwortung abzunehmen. Nur der Angestellte wird mit der ganzen Sorgfalt arbeiten, der ganz allein die Verantwortung für seine Arbeit trägt. Wenn man einem Angestellten einen Auftrag, eine Arbeit gibt, soll man sich nicht mehr einmengen, sondern abwarten, bis alles ausgeführt ist, dann erst soll man kritisieren, tadeln oder loben. Wer diesen Grundsatz befolgt, wird bald merken, um wieviel die Arbeit besser sein wird, während im entgegengesetzten Falle der Angestellte sich sagt: „Ach, was soll ich mich weiter quälen, ich habe ja doch nicht die Verantwortung, was geht es mich an!“ Man darf auch in der Beaufsichtigung nicht übertreiben; wenn Angestellte merken, daß sie dauernd beaufsichtigt werden, dann fangen sie an, durch Lügen und durch alle möglichen Manöver sich diesem Zwange zu entziehen und der Chef ist dann kaum in der Lage, klar zu sehen, und zieht schließlich den Kürzeren. Gewiß soll man die Arbeit beaufsichtigen, aber diese Aufsicht darf nicht ausarten, darf nicht dazu führen, daß der Arbeitende nur darauf sinnt, wie er sich dieser lästigen Kontrolle entziehen könnte.

Es ist sehr nützlich, die Angestellten daran zu gewöhnen, daß sie alle ihnen außer der gewöhnlichen Arbeit erteilten Aufträge sofort notieren und nach Erledigung durchstreichen. Dringt man auf Ordnung und Pünktlichkeit bei allen Unternehmungen, in Werkstätten, Büros und Geschäftshäusern, so wird man sich vielen durch Versäumnisse oder Vergesslichkeiten verursachten Ärger ersparen. Vor allem gebe man seinen Angestellten selbst das beste Beispiel.

Das ist die sicherste und wirksamste Methode.

29) (Nachdruck verboten.)

Wer war es?

Originalroman von Erich Ebenstein.

(Fortsetzung folgt.)

„Das klingt sehr merkwürdig! Er wird doch kein Knabe sein, und was konnte seine Verwandtschaft an Fräulein Spira aussetzen?“

„Daß sie beim Theater ist,“ sagte er! „Seine Abreise deckt sich übrigens so ziemlich mit dem Werd in der Enderstraße. Er reiste angeblich den Tag zuvor ab.“

„Wie dieser Herr Sparbach, von dem Sie Tante Renate erzählten!“

„Jawohl. Und wenn mich meine Vermutung nicht täuscht, dann waren beide sogar intime Freunde und wohnten zusammen.“

Wieder fuhr sich Vera über die Stirn, hinter der die Gedanken wie ein Mühlrad kreisten.

„Sie wohnt zusammen? Ich dachte, die Wohnung, die Sie mieteten, sei nur von einem einzelnen alten Herrn bewohnt gewesen? Und — gibt es denn zwei Mörder?“

„Darüber kann ich Ihnen noch keine Auskunft geben, denn vieles ist mir selbst noch unklar. Auch würde es zu weit führen, wollte ich Ihnen erzählen, wie ich erfuhr, daß Sparbachs Quartier von einem zweiten Mann mitbenutzt wurde. Tatsache ist, daß er da war, daß Fräulein Spira ihn kennt, und daß er mit Sparbach zugleich verschwand. Weitere Schlüsse können wir erst ziehen, wenn Fräulein Spira gesprochen hat.“

„Aber wird sie denn jemals sprechen, wenn sie bis jetzt geschwiegen hat?“ rief Vera mutlos. „Falls sie diesen Menschen wirklich liebt, wird sie sein Geheimnis niemals preisgeben, und wird sie vermögen, ihn zu verraten!“

„Wer weiß? Ich halte Fräulein Spira trotz aller verdächtiger Umstände, die einen Schatten auf sie werfen, doch für einen anständigen Charakter —“

„Das ist sie auch gewiß!“

„Nun also! Dann müßten ihre Gefühle für diesen Mann doch in dem Moment aufhören, wo sie erkennt, daß er ein schlechter Mensch ist, der sie belogen und betrogen hat.“

„Daran zweifle ich ja nicht. Aber können Sie diesen Beweis denn erbringen?“

„Nein, da ich ja nichts weiß über die Form seiner Beziehungen zu ihr. Aber ich habe die moralische Überzeugung, daß ich es können werde,

sobald Fräulein Spira gesprochen hat! Für mich steht fest, daß er der Mörder ist, und daß er mit seiner angeblichen Liebe zu Spira nur einen bestimmten Zweck verfolgte, sich ihr also unter falscher Flagge näherte.“

„Und was soll nun geschehen? Werden Sie ihr das Bild zeigen?“

„Nein. Das wäre das sicherste Mittel, sie mißtrauisch zu machen, und ihr die Lippen vielleicht auf immer zu versiegeln. Sie müssen es tun. Ganz unvorbereitet und scheinbar zufällig müssen Sie ihr das Bild in die Hände spielen, und ich muß ungesehen Zeuge davon sein.“

Veras blaßes Gesicht umzog sich mit jäher Röte. Abwehrend hob sie die Hände.

„Wie werde ich das tun! Wie können Sie mir eine so schmählige Rolle zumuten!“

„Ich tue es im Namen eines Unschuldigen, der seit Monaten in Haft sitzt und verurteilt werden würde, wenn wir den wahren Schuldigen nicht finden! Verurteilt zum — Tode! Vergessen Sie das nicht, Fräulein von Troll!“ sagte Hempel mit schwerem Ernst. Dann fuhr er ruhig fort: „Ich habe mir die Sache so gedacht: Sie laden Fräulein Spira für einen Tag nach Wolfershausen ein, wo auch ich mich ungesehen einfinde. Sie weisen mir ein Versteck an von dem aus ich alles sehen und hören kann, was in Ihrem Zimmer vor sich geht. Dort richten Sie es so ein, daß Fräulein Spira das Bild unbedingt zu Gesicht bekommt. Wenn sie fragt, wie Sie dazu kommen, tun Sie ein wenig erschrocken und gestehen schließlich, sie hätten es aus Aktenstücken, die Ihr Vater sich zur Durchsicht mitnahm, für ein paar Stunden entlehnt, da sie der Kopf interessiere und sie ihn skizzieren wollte. Ganz beiläufig setzen Sie hinzu, der Mann solle, wie Sie gehört hätten, stechbriefflich verfolgt werden wegen des Mordes an Fräulein Wildenroth, und ob Fräulein Spira nicht auch fände, daß er so recht den unheimlichen Typus des Verbrechers darstelle? Um die Sache glaubwürdiger zu machen, legen Sie eine bereits angefangene Skizze zu dem Bild. Sie zeichnen doch gewiß ein wenig?“

„Ja,“ murmelte Vera, aus deren Gesicht jeder Blutstropfen gewichen war, mechanisch.

„Gut. Dann geht die Sache ausgezeichnet.“

Vera karrte kumm vor sich hin. Plötzlich warf sie den Kopf zurück.

„Nein, Sie wird nicht gehen, denn nie und nimmer werde ich es zusammenbringen, eine so heimtückische Rolle zu spielen gegen jemand, der mir ohnunglos vertraut. Fräulein Spira hegt, wie ich glaube, eine aufrichtige Neigung zu mir.“

„Das weiß ich. Eben darum wird sie, wenn überhaupt jemand, Ihnen ihr Vertrauen schenken!“

„Und ich soll es dann täuschen? Nein, nein, es geht nicht! Verlangen Sie das nicht von mir.“

„Doch. Ich muß. Und glauben Sie mir, man kann alles, was man ernstlich will! Sie brauchen bloß zu denken, daß Sie es aus Liebe tun, und damit vielleicht Ihrem Verlobten Ehre und Leben retten. Aber auch Fräulein Spira erweisen Sie damit nur einen Gefallen. Denn wenn Sie sich wirklich weigern, bleibe mir nur mehr der andere, viel schlimmere Weg für die Dame, sie wegen Mitschuld an dem Mord verhaften zu lassen. Das wäre dann die zweite Möglichkeit, sie zum Sprechen zu zwingen! Wollen Sie ihr das ersparen, dann willigen Sie in meinen Vorschlag.“

Lange starrte das junge Mädchen schweigend zu Boden. Dann rang es sich mit Anstrengung von ihren Lippen: „Ja . . . ich will es tun!“

„Bravo! Aber dann auch fest bleiben, Fräulein von Troll! Keine Schwäche, kein Zaudern mehr, wenn der Augenblick da ist!“

„Sie brauchen keine Angst zu haben. Wenn ich etwas übernommen habe, dann führe ich es auch durch. Und ich sehe ja ein, daß es von zwei Uebeln das kleinere ist.“

17.

Silas Hempel schritt tief in Gedanken versunken die Ringstraße entlang. Eben hatte ihn Vera von Troll durch eine Karte verständigt, daß Fräulein Spira sie am nächsten Montag in Wolfershausen besuchen werde. Sie habe den Montag gewählt, weil ihre Eltern da abwesend sein würden, und sie freie Hand hätten.

„Mama will nämlich Papa Sonntag abend in die Stadt begleiten, und ein paar Tage dort bleiben, um Einkäufe zu besorgen,“ schrieb Vera und schloß dann: „Übrigens war es gar nicht leicht, Fräulein Spira zu dem Besuch zu überreden, denn sie wollte durchaus, ich sollte lieber zu ihr kommen. Sie könne ihre Wohnung nicht verlassen, da sie vielleicht Besuch bekäme oder mindestens eine für sie überaus wichtige Nachricht. Endlich aber brachte ich es doch fertig, ihr das Versprechen abzubetteln, Montag zu kommen. Sie will den Zug benutzen, der um 11 Uhr vormittags hier eintrifft. Wir werden dann im Garten essen, und nach Tisch führe ich sie auf mein Zimmer. Tante Renate, die in alles eingeweiht ist, wird Ihnen vorher im anliegenden Bibliothekszimmer einen Platz anweisen. Gott helfe weiter, daß wir dann auch wirklich etwas

erfahren, das Licht in diese dunkle Angelegenheit bringt!"

Hempel atmete tief auf, als er die Zeilen gelesen. Gottlob, der Vogel ging ins Garn! An einem greifbaren Erfolg zweifelte er nicht mehr, nun dieser erste Schritt gesteckt war. Unmöglich konnte die Spira sich so in der Gewalt haben, daß der unvermutete Anblick des Bildes sie kalt ließ. Das einzige, was er bisher gefürchtet hatte, war, daß sie sich nicht nach Wolfershausen locken ließ. Denn die Kolbe hatte es ihm längst verraten, daß ihre Herrin sich kaum getraue, das Haus nur auf Stunden zu verlassen, weil sie Tag und Nacht auf Nachricht von „Herrn Fritz“ warte. Er hatte ihr keine Adresse hinterlassen, wie die Kolbe vermutete. Denn sie schrieb nicht an ihn. Aber er wollte ja die Einwilligung seiner Eltern und eines reichen Onkels zur Verbindung mit ihr erringen. Darum war er fort. „Und wenn er sie hat, dann telegraphiere ich sogleich oder komme mich selber holen!“ versicherte Fräulein Spira ihrer Dienerin.

Hempel lächelte im stillen über dieses blinde Vertrauen, während er nun, alles noch einmal überdenkend, die Ringstraße entlang wanderte.

Er würde wohl nie telegraphieren, und noch weniger selbst kommen, der geheimnisvolle Herr Fritz! Aber wenn Fräulein Spira auch keine Adresse von ihm wußte, würden ihre Aufklärungen wohl eine Handhabe bieten, die gerichtliche Verfolgung gegen den Mann einzuleiten, und dann konnte er ihnen nicht mehr entgehen.

In diesem Augenblicke wurde er fah aus seinen Gedanken aufgeschreckt. Jemand hatte ihn von rückwärts auf die Achsel geklopft, und eine bekannte Stimme sagte: „Nun, woran denkst du denn so eifrig, Silas, daß du den Anruf eines alten Freundes ganz überhörst?“

Es war der Untersuchungsrichter Dr. Wasmut, der nun lachend seinen Arm in den des Detektivs schob, und mit ihm weiterschritt.

„Du bist wohl nicht böse, wenn ich dich ein Stück begleite, Silas? Wir haben uns lange nicht gesehen!“

„Im Gegenteil. Ich freue mich, daß du mich noch nicht ganz zu den Toten geworfen hast, wie es den Anschein hatte!“

„Ach, weil ich dich in den letzten Wochen nicht ansuchte.“

„Ja. Und weil du das letztemal im Zorn schiebst!“

„Na, weißt du, ich war wirklich ärgerlich damals! Du kannst ein ganz greulicher Mensch sein, Silas! Aber wir wollen uns trotzdem wieder vertragen. Alte Liebe rostet nicht. Willst du mich in den Friedhof begleiten! Ich stehe im Begriff, dort mein Mittagmahl einzunehmen.“

„Gern. Auch ich habe noch nicht gegessen.“

Nachdem sich beide im Esszimmer des Friedhofes einen gemüthlichen Cätisch erobert und dem Kellner ihre Aufträge erteilt hatten, sagte Dr. Wasmut vergnügt: „Nun und wie siehst du mit der Arbeit? Ich hoffe, du hast dich inzwischen beruhigt und eingesehen, daß ich recht hatte?“

„Darin? In deiner vorgefaßten Meinung von Dr. Jordys Schuld?“

„Vorgefaßte Meinung!!!“ Der Untersuchungsrichter machte eine ärgerliche Bewegung, zwang sich, aber dann zum Lachen. „Nein, ich will mich abfolu nicht mehr ärgern mit dir, besonders nicht in eine Sache, die bereits entschieden ist. Und zwar zu meinen Gunsten entschieden, lieber Silas.“

(Fortsetzung folgt.)

Gesucht werden mehrere **Bureaukräfte** für ein Speditions- und Verkehrsunternehmen in Slowenien. Auch wird ein **Lagerhausverwalter** zu möglichst sofortigem Eintritte gesucht. Anträge von Fachleuten, welche sich über ihre bisherige Tätigkeit ausweisen können, sind unter „Dauernd 26165“ an die Verwaltung des Blattes zu richten.

Ant. P. Arzenšek
behördl. konzess. Haus- und Realitäten-Verkehrs-Büro, Celje, Kralja Petra cesta Nr. 22.

Grössere Chemische Farnefabrik kauft grössere Quantitäten **färbigen Ton und Kaolin** zur Farbenerzeugung. Billigste Anträge nur für greifbare Quantitäten bei prompter Lieferung unter „Nr. 26162“ a. d. Verwaltung des Blattes.

Telephonabonnenten-Verzeichnis für Maribor, Kärnten, Steiermark und Prekmurje wird baldigst erscheinen. Die geehrten Firmen werden ersucht, wenn sie Inserate dafür abzugeben wünschen, die Adressen an das Annoncen- und Informationsbüro Vedež, Maribor, Gregorčičeva Nr. 6, zu senden.

Wohnung und volle Verpflegung
sucht akad. gebild. lediger Herr (d.), womöglich im Norden der Stadt. Adressen wollen behufs persönlicher Aussprache in der Verwaltung dieses Blattes hinterlegt werden. P

Möbliertes Zimmer
suchen zwei Herren gemeinsam für 15. August, womöglich im Innern der Stadt. Gefällige Anträge an die Verwaltung der Cillier Zeitung. D

Leere Flaschen
7/10 Champagner
7/10 Kognak
7/10 Wein-Bouteillen
kauft jedes Quantum Alois Fabian, Celje, Cankarjeva cesta Nr. 4.

Frisches Wild
kauft und übernimmt jedes Quantum auch gegen Schluss für den ganzen Abschuss. Um gefäll. Angebote ersucht Joh. Roy, Wildhandlung in Maribor, Glavni trg Nr. 3.

Vier Montafonerstiere
6 bis 12 Monate alt, Herdbuch und Weidetiere, hat abzugeben Herrschaft Neukloster, Sv. Peter v Savinski dolini.

MASTIN mische ins Futter, eine handvoll per Woche, wird Futterersatz benützt, dann wöchentlich 2 handvoll. 5 Pakete Mastin, Nährpulver zum Mästen gesunden fette Viehes, zur Förderung der Eier- und Milcherzeugung, genügen für 1 Ochsen, Kuh, Schwein, Pferd etc. für 6 Monate. Mit den höchsten Medaillen ausgezeichnet in London, Paris, Rom, Wien. Tausende Landwirte loben und kaufen es wiederholt. Verlangt Mastin beim Apotheker, Kaufmann oder Krämer, denn jeder darf es frei verkaufen oder aber schreibt an die Apotheke Trakoci in Ljubljana, Krain, um 5 Pakete für 30 Kronen 50 Heller per Post. Ferner: **Kräuze**, Jucken, Grind, Flechten beseitigt bei Mensch und Tier die Krätze-Salbe. Kein Geruch, kein Beschmutzen der Wäsche. Ein Tiegel für 1 Person per Post 12.50 Kronen bei der Apotheke Trakoci, Ljubljana, Krain.

Ein Wunder der Einfachheit:
Vereinfachte doppelte Buchhaltung
Sogleich und bequem anwendbar für jeden Betrieb. Verfasst von Max Kovač in Maribor, Krokova ul. 6. Prospekt gratis.

Junger Vorstehhund
deutscher Kurzhaar (weiß-braun gescheckt), 3 Monate alt, verlaufen. Abzugeben gegen gute Belohnung bei Jeschounig, Arja vas, Petrovče.

Achtung! Frische Achtung!
Wiener Presshufe
versendet täglich per Post und Eilgut die Verkaufsstelle der Wiener Presshufe, Joh. Roy, Maribor.

Wegen Uebersiedlung wird ein schöner, grosser, fast neuer **Plüsch-Dekorationsdiwan** preiswert verkauft. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 26172

Zwetschken-Verkauf
70 Bäume, reich behangen. Oskrbništvo grad Schönegg, Polzela.

Mäuse, Ratten, Wanzen, Russen
Erzeugung und Versand erprobt radikal wirkender Vertigungsmittel, für welche täglich Dankbriefe einlaufen. Gegen Ratten u. Mäuse 8 K; gegen Feldmäuse 8 K; gegen Russen u. Schwaben 10 K; extrastarke Sorte 20 K; extrastarke Wanzentinktur 10 K; Motten-tilger 10 K; Insektenpulver 6 u. 12 K; Salbe gegen Menschenläuse 5 u. 10 K; Laussalbe für Vieh 6 u. 10 K; Pulver gegen Kleider-u. Wäscheläuse 6 u. 10 K; Pulver gegen Geflügelläuse 10 K; gegen Ameisen 10 K; Krätze-salbe 10 K. Versand per Nachnahme. Ungeziefervertilgungsanstalt M. Jankov, Petrinjska ulica 3, Zagreb 113, Kroatien.

Schöner Besitz
mit Wohnhaus und Stallungen, grossem Obstgarten zu verkaufen. Näheres bei Anton Gajšek in Store Nr. 1.

Grösserer Spiegel
in Gold (Barock), zwei echte japanische Dekorationsteller zu verkaufen. Zu sehen zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags. Wo, sagt die Verwaltung des Blattes. 26170

Schöne, guterhaltene braune u. weisse Möbel
sind wegen Abreise sofort zu verkaufen. Ebenso ist auch eine gebrauchte, jedoch tadellos erhaltene Schreibmaschine (Blickensderfer 8) mit Tabulator, Umschaltung, Rücktaste und sichtbarer Schrift abzugeben. Adresse erliegt in der Verwaltung des Blattes. 26149

Kartoffel Zwiebel und frisches Gemüse
sowie Obst liefert zu billigsten Tagespreisen Adolf Sellinschegg, Ptuj.

Zu verkaufen
ein vorzüglicher Flügel von einer der ersten Wiener Firmen und ein echt französischer Spiegel in geschlitztem Goldrahmen, verziert mit den Bourbonnillien. Passend für einen eleganten Salon oder ein Schloss. Zu sehen täglich von 1-3 Uhr. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 26145

Gemsen-Seife
die beste und billigste „überall erhältlich.“
Erzeugung von Kristallsoda, Kerzen und Toiletteseife. Prva mariborska tovarna mila, Maribor.